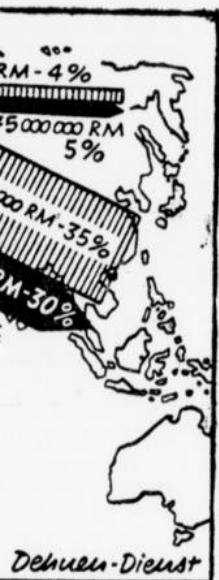


Im Rahmen der Bauvereins Burg an der...
...aufgebaute Waffensammlung...
...Die Sammlung...
...offen, Schwerter und...
...Pistolen, Waffenzubehör...
...den Anspruch auf eine...
...idigkeit im Rahmen der...
...esmuseum gestellten Auf...
...Sammlung der Schwerter...
...und enthält, die alten...
...offen Landsknecht...
...a Waffen. Darunter be...
...hohen Wert, die von der...
...mittelalterlichen Schwer...
...gerade auch im Solinger...
...Die Sammlung ist bis...
...geht und weist auch die...
...er Reparatur, dem Eisen...
...arbeiten auf. Auf einen...
...auch die Sammlung der...
...die 149 verschiedene Kon...
...Einen besonderen Wert...
...schaffung solcher Gewehre...
...im Rheinland hergestellt...
...Kunstwert haben. Damit...
...urg beherbergte Bergische...
...ines der am stärksten be...
...it, um eine beachtens...
...t worden.

hingerichtet

Am 4. April 1941 ist der...
...n (Elbe) geborene Friedr...
...worden, den das Sonder...
...als Gewaltverbrecher zum...
...Baumf, ein vielfach vor...
...hat, als er bei einem...
...auf frischer Tat erappt...
...mit einem Messer an...
...verleht.

ba!



Kriege

nehmen müssen, denn die...
...schiffen können auf...
...taaten des europäischen...
...al nicht verzichten. Ge...
...der britischen Besor...
...Europa keine wirtschaft...
...ritären. Dann endlich...
...ropas selbst Nutzen aus...
...nennen und werden die...
...des Ozeans nicht mehr...
...ninzien der britischen

ausdruck beinahe komisch...
...rechnen — da gab ihm...
...Handbewegung zu ver...
...terbrochen werden wolle...
...vollkommen klar sehen...
...cht lächelnd und wandte

Sie, Herr Ingenieur, hat...
...von Hagens Zwitlig...
...nd den falschen Wechseln

ermidern.

ist die Frage:
...auf Baron Eugen ge...
...Eugen sollte aber das...
...wäre es auch fast

zweiten Brudermordes...
...Klaus fallen."

Worte war fast eine...
...aus seinem Sessel auf...
...uchte unter Anzeichen...
...mals zu sprechen, brachte...
...de Laute hervor. Alle...
...seiner Erregung hilf-

Baron", rief Dr. Klobt

von Lehren sahen den...
...raten auf ihn zu und...
...r Ruhe.

usen und gespannt auf...
...warteten, fuhr dieser

das Entsetzliche! Nicht...
...hat diese Teufeleien...
...Frau!"

leicht auf, ringsum...
...den, mir selbst fuhr ein...
...den. (Fortsetzung folgt.)

Der Patriot

Ausgabe B

Preis 276 / Bankkonten: Kreisparasse Büren Konto-Nr. 56
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler
Straße 13

Der Sinfeldbote



Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 201 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. (einschließlich Postgeld). Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschätzlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 84 (1. Blatt)

Büren, Mittwoch, 9. April 1941

46. Jahrgang

Süd und Nord

Rr. Bei den Kriegsplänen der Weltmächte hat ein Rücken- und Planenstoß gegen das Reich immer im Vordergrund ihrer Erwägungen gestanden. Man erhoffte, Deutschland zu einem Mehrfrontenkrieg zu zwingen und beabsichtigte gleichzeitig, andere Völker für sich ins Feuer gehen zu lassen, die mit einer maßlosen Propaganda und mit Hilfe „gebungener Kräfte“ zu einer Frontstellung gegen das Reich aufgepuscht wurden. Schon im Weltkrieg hatte Churchill's geheimer Saloniki-Unternehmen das Ziel, vom Südosten her die Mittelmächte zu packen. Jetzt sind Gebiete des Balkans auf neue in die britische Kriegsausweitung einbezogen worden. In Athen und Belgrad haben sich verräterische Soldaten den englischen Plan zu eigen gemacht, der — wie die heute veröffentlichten Geheimakten aus dem französischen Generalstab eindeutig beweisen — schon im Herbst 1939 behandelt worden ist. Der damalige Oberbefehlshaber der englisch-französischen Nahostarmee, Wengand, schickte am 9. Dezember 1939 an den Ministerpräsidenten Daladier eine Denkschrift, in der er die Auffassung der französischen und englischen Militärs mitteilte, daß die Westfront für sich allein wenig Aussichten auf entscheidende Manöver und Aktionen“ biete und daß „nur der Balkan-Kriegsschauplatz die Möglichkeit künftiger Ereignisse“ erwarten lasse. Nachdem Frankreich niedergeschlagen worden ist, verlor nun England, diese „Möglichkeit“ zu verwirklichen. Das Beginnen wird im Endergebnis, das nach Englands Wunsch und Willen ein Sieg über die Mittelmächte sein soll, zu einer „Unmöglichkeit“ werden. An der Abwehrkraft des Reiches wird der südöstliche Planenstoß ebenso scheitern, wie der Rückenstoß von Westen her und darauf der Verlust eines Angriffs aus dem Norden zu einer kläfflichen Niederlage der Angreifer geworden ist.

Wohl muß der Kampf auf dem Balkan unter besonderen Schwierigkeiten, die in der Unwegsamkeit des Gebirges begründet sind, ausgetragen werden. Aber unsere Wehrmacht hat schon für eine heftige Kriegsführung unter ähnlich schweren Bedingungen glänzende Proben bestanden. Es war im Norwegeneinsatz, der heute vor einem Jahr begann. Trotz der Aufmerksamkeits, die unser Volk den beweisenden Ereignissen im europäischen Südosten zuwendet, gerät es voller Dankbarkeit und berechtigten Stolzes der ungeahnten Erfolge, die unsere Wehrmacht in jenem kühnen Unternehmen der Kriegesgeschichte errang. Der strahlende Sieg im Norwegeneinsatz war die erzwungene Folge des beispiellos überausenden Zusammenwirkens der Wehrmachtsteile Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe unter Führung des Oberkommandos der Wehrmacht nach den Weisungen des Führers und Obersten Befehlshabers. Jeder der drei Wehrmachtsteile hat Leistungen vollbracht, die noch in der fernsten Zukunft bewundert werden und für die der unerschöpfene persönliche Einsatz aller beteiligten Kämpfer, ob Gebirgsjäger, Soldaten der Kriegsmarine oder Angehörige der Luftwaffe, die Voraussetzung bildete. Keine andere Nation kann mit gleichen oder auch nur annähernden Taten tapferer Soldaten aufwarten, und kein anderes Land kann sich einer solchen Form des Zusammenwirkens der drei Wehrmachtsteile rühmen. Oslo, Hamar, Lillehammer, Drontheim, Narvik, Andalsnes sind Namen leuchtender deutscher Siege, die die Überlegenheit unserer Führung und unserer Soldaten der Öffentlichkeit ins Bewußtsein gehämmert haben. Sie erbrachten einen strategischen Vorteil, der sich im Kampfe gegen England — wie wir erst jetzt klar erkennen können — als mitentscheidend auswirkte. Sie beseitigten den geringsten Zweifel daran, daß unsere Soldaten auch im Ansturm gegen die britischen Positionen in Jugoslawien und Griechenland mit unübertroffenem Schneid ihren Mann stehen. Zugleich vertiefen die ruhmvollen Waffentaten in Norwegen die Überzeugung, daß das enge vorbildliche Zusammenwirken aller Waffengattungen auch auf dem Balkan den Erfolg verbürgt.

Zwar ist im Südosten nicht mit einem Blitzkrieg zu rechnen. Aber dennoch wird der künftlich aufgebauete Triumph Englands darüber, daß es gelungen ist, die Griechen und Serben zu überlisten, nicht sehr lange dauern. Der Athener und Belgrader Verrat wird gerächt und was für die Briten Andalsnes und Dünkirchen war, wird Saloniki für sie werden: Station ihrer Flucht vom europäischen Kontinent!

Weitere Erfolge gegen zähen Widerstand

Rollende Luftangriffe auf Festung Belgrad und im Raum von Uskub

Eisenbahnbrücken, Bahnhöfe und Gleisanlagen im Save-Gebiet vernichtet — Luftwaffe mit starken Kräften gegen Großbritannien und die britische Schifffahrt — Gesamtverluste des Gegners am Montag 63 Flugzeuge

Berlin, 8. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz zahlreicher Geländeschwierigkeiten und Strahnenzerstörungen wurde der Angriff der deutschen Truppen an der serbischen und griechischen Front gegen zähen feindlichen Widerstand mit Erfolg fortgeführt.

Die Luftwaffe griff auch am gestrigen Tage trotz ungünstiger Wetterlage in rollenden Angriffen militärische Ziele der Festung Belgrad mit Spreng- und Brandbomben an. In Hallen und Anlagen des Hauptbahnhofs entstanden neue Großfeuer. Angriffe von Sturzkampf- und Zerstörerverbänden richteten sich gegen feindliche Flugplätze in Serbien. Hierbei wurden 32 Flugzeuge am Boden zerstört und zwei weitere Flugzeuge schwer beschädigt. Im Save-Gebiet vernichteten Kampfflugzeuge Eisenbahnbrücken, Bahnhöfe und Gleisanlagen und erzielten Vollerfolge auf Transport- und Betriebsstoffzügen.

Im Raum um Uskub bekämpften Verbände der Luftwaffe Infanterie- und Kraftfahrkolonnen durch Abwurf von Sprengbomben Bergketten voneinander trennt. (PK.-Grabler-Scherl/M.) und mit Vordringen.

Zugflüge schossen am gestrigen Tage im Südostraum 20 feindliche Flugzeuge ab. Ein Kampfflugzeug vom Typ Bristol-Blenheim konnte in der Ostseemare zur Landung gezwungen werden.

Die Luftwaffe führte am 7. April gegen Großbritannien und die britische Schifffahrt den Kampf mit starken Kräften weiter. Im Seegebiet um die britischen Inseln wurden gestern bei Tage zwei Frachtschiffe von etwa 8000 BRT versenkt, drei weitere große Schiffe schwer beschädigt.



Die zerklüftete Gebirgswelt des Balkans

Die Landschaft des Balkans ist durch gewaltige Gebirgsketten gekennzeichnet. Unsere Aufnahme aus einem deutschen Flugzeug zeigt eine tiefe Schlucht, die zwei durch Abwurf von Sprengbomben Bergketten voneinander trennt. (PK.-Grabler-Scherl/M.)

Mehrere hundert Kampfflugzeuge führten in der letzten Nacht wichtige Angriffe gegen zahlreiche kriegswichtige Ziele in Großbritannien. An der Elbe-Mündung bei Glasgow wurden zwei Hafenanlagen mit ausgedehnten Werftanlagen und Ladeeinrichtungen wirkungsvoll mit Spreng- und Brandbomben belegt. Weitere Angriffsziele waren die Häfen von Bristol, Liverpool, Ipswich und Harwich. In kühnem Anflug griff ein Einzelflugzeug ein wichtiges Werk der britischen Flugzeugrüstkungsindustrie in Mittel-England mit Spreng- und Brandbomben an. In

den Montagehallen waren beim Abflug starke Brände zu beobachten.

Der Feind beschränkte sich bei Tage auf einzelne Küstenanfälle im besetzten Gebiet. In der letzten Nacht warfen feindliche Flugzeuge im norddeutschen Küstengebiet an einigen Orten Spreng- und Brandbomben. Sie trafen in einer norddeutschen Stadt Wohnviertel. Entzündete Brände konnten rasch gelöscht werden. In einem anderen Küstenort wurden durch Sprengbomben ebenfalls Wohnhäuser beschädigt. Unter der Zivilbevölkerung entstanden Verluste an Toten und Verletzten.

Bei diesen Angriffen verlor der Gegner acht Flugzeuge, von denen fünf durch Nachtjäger, eins durch Flakartillerie und zwei durch Marineartillerie abgeschossen wurden.

Die Gesamtverluste des Gegners am gestrigen Tage betragen 63 Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

Weiterer Vormarsch in der Erenaiika

Rom, 8. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Albanien an der jugoslawischen Front Aktionen vorgeschobener Elemente. An der griechischen Front haben unsere Truppen im Abschnitt der 9. Armee örtliche Anriffe zurückgewiesen. Es wurden hierbei Gefangene gemacht. Unsere Luftwaffe hat feindliche Stellungen mit Splitterbomben belegt.

Flugzeuge des deutschen Kriegerkorps haben am 6. d. M. auf jugoslawischem Gebiet Munitionsdepots und Truppenkonzentrationen erfolgreich angegriffen. Bei dieser Aktion wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen und weitere 17 Flugzeuge am Boden zerstört.

In der Erenaiika haben die italienisch-deutschen Panzer- und motorisierten Streitkräfte nach Überwindung starken feindlichen Widerstandes Barce und Toca befreit. Der Vormarsch geht weiter.

In der Nacht zum 7. April haben englische Flugzeuge Trivolis angegriffen. Hospitaler und Wohnhäuser wurden getroffen; ein Toter und einige Verletzte.

Englische Flugzeuge haben in den frühen Morgenstunden des 7. April einige Ortschaften der Insel Rhodos bombardiert; kein Schaden. Aus Ostafrika nichts Besonderes zu melden.

Die Seeräuber betrügen die Verräter

Englische „Hilfe“ für Belgrad: Jugoslawische Schiffe geraubt

New York, 8. April. Churchill hat nach alter Methode mit der ersten „Hilfsleistung“ für Jugoslawien begonnen. Während die Serben sich für England verbeten, empfing der britische Schiffsverkehrsminister Croy am Montag den jugoslawischen Gesandten in London und machte ihm den Vorschlag, „als ersten Schritt“ 400.000 BRT jugoslawischen Schiffsraums den Engländern zur Verfügung zu stellen. Es ist nicht bekannt, was für ein Gesicht der Gesandte Belgrads — der sich wahrscheinlich der naiven Hoffnung hingeeben hatte, auf diesen Schiffen amerikanisches Kriegsmaterial für Jugoslawien zu bekommen — bei diesem typisch britischen „Hilfsvorschlag“ gemacht hat.

Auch der jugoslawische Gesandte in Washington, Kottisch, wurde am Montag eiligst von

Neuer Beweis für die Verlogenheit der griechischen Erklärungen

Berlin, 8. April. Der Reuter-Korrespondent der britischen Streitkräfte in Griechenland Deffond Tighe, hebt in einem Bericht mit besonderer Betonung die Tatsache hervor, daß britische Schiffe unaufhörlich Truppen, Geschütze, Munition und Vorräte in griechischen Häfen gelandet hätten. Diese Einheiten der britischen Empire-Streitkräfte hätten auf griechischem Boden strategische Stellungen eingenommen. Das britische Oberkommando habe auf diese Weise eine Armee von außerordentlicher Stärke nach Europa gebracht.

Vertretern des britischen Schiffsverkehrsministeriums aufgesucht, die ihm die gleichen Pläne unterbreiteten. Es wurde „beispielloser“, 80—100.000 BRT jugoslawischen Schiffsraum, die sich in nordamerikanischen Häfen oder auf dem Wege dorthin befinden, für die englische Seefahrt einzusehen. Die jugoslawische Handelsmarine, heißt es nämlich, würde wie die anderer von Deutschland besetzter Länder eingeleitet werden.

Die Zeitung „Herald Tribune“ meint sehr richtig hierzu, das bedeute, daß die Schiffe „entweder direkt von England gechartert oder in Zusammenarbeit mit dem britischen Schiffsverkehrsministerium operieren“ würden.

Jugoslawiens Verräter von englischen Räubern betrogen — eine wahrhafte Ironie des Schicksals!

Flucht der Verschwörerregierung

Auch der britische Kriegshetzer Campbell bringt sich in Sicherheit

Madrid, 8. April. Reuter meldet, daß die jugoslawische Regierung Belgrad mit unbekanntem Ziel verlassen hat.

Wie das englische Büro im Zusammenhang mit der feigen Flucht der verbrecherischen Belgrader Verschwörer-Clique weiter mitteilt, sei auch der britische Gesandte in Jugoslawien, Campbell, mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft aus der Hauptstadt abgereist und befinde sich „irgendwo in Jugoslawien“ in Sicherheit.

Ueber das Wohlbefinden des jugoslawischen Volkes, das diese struppelosen Kriegsverbrecher in maßloser Verbundenheit in den Krieg geführt

haben, gibt das Reuterbüro keine Meldung heraus.

Dererschlept, brutal mißhandelt!

Volksdeutsche Flüchtlinge berichten

Temeschburg, 8. April. Obwohl die rumänisch-serbische Grenze gesperrt ist, sind in der Nacht zum Montag nochmals 500 volksdeutsche Flüchtlinge über die Grenze gekommen. Sie berichteten von schrecklichen Greueln der jugoslawischen Behörden, von Terror der Tschetnik und Hausjagungen, hauptsächlich bei führenden Deutschen und Amtswaltern der Volksgemeinschaft. In manchen Gemeinden seien volksdeutsche verschleppt, andere brutal mißhandelt worden.

Das „gut gehütete Geheimnis“

Zynisches britisches Geständnis

Man wird in London immer offener über die kriegerischen Vorbereitungen, die besonders durch britische Truppenlandungen in Griechenland getroffen sind. Inzwischen wird bekannt, daß General Wavell das Oberkommando der Truppen in Griechenland übernommen hat, und damit ist eine noch engere Verbindung zwischen den britischen Truppenkontinenten in Nordafrika und denen auf griechischem Boden geschaffen worden. Die Londoner Agitation hat in den letzten Stunden als Hauptentschuldigungsgrund für die heftigen Forderungen in der Enzyklika die Entblößung dieses Teiles Nordafrikas von britischen Truppen angegeben. In diesem Geständnis der britischen Niederlage von Bengasi ist also auch gleichzeitig das offene Zugeständnis langfristiger britischer Truppentransporte von Afrika nach Griechenland enthalten. Für die Regierung in Athen sind solche Feststellungen der Engländer selbstverständlich gerade in diesem Augenblick äußerlich peinlich, weil man sich dort gern den Anschein geben möchte, als ob an britische Truppenlandungen auf griechischem Boden gar nicht zu denken gewesen sei. In den letzten Wochen, vielleicht auch Monaten, hat der griechische Generalstab in Athen immer wieder beteuert, daß sich keinerlei britische Truppen auf griechischem Boden befänden. Auch wenn diesem Diplomaten von zünftiger Stelle vorgehalten wurde, daß sich die Nachrichten und Informationen über die Anwesenheit britischer Truppen bereits vor Wochen häuften, so hat der Generalstab dies alles standhaft bestritten. Das Spiel, welches also Athen in den letzten Wochen gespielt hat, wurde offensichtlich von der Londoner Lügenmaschinerie befohlen, und man hat sich bisher noch etwas darauf eingebildet, daß es

den gemeinsamen Bemühungen Athens und Londons gelungen ist, Deutschland so lange in Ungewissheit gehalten zu haben. In London freut man sich heute daher ganz besonders über das „gut gehütete Geheimnis“ der britischen Truppenhilfe für Griechenland. Reuter bricht in den erleichterten Seufzer aus, daß die Welt nun endlich wisse, daß sich die Truppen des Empire in Griechenland befinden. Man ergötzt sich im Ueberflusse des Stolzes in teilweise übertriebenen Ziffern; so schwanken die Londoner Angaben über die Stärke der Empiretruppen auf griechischem Boden zwischen 50 000 und 300 000. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, wie hier die Tatsachen aussehen, — daß aber diese britische Truppenhilfe ein Werk der letzten Tage oder gar Stunden sein sollte, wird der Welt niemand weismachen können. In der Nacht zum Montag hat die britische Regierung eine amtliche Mitteilung herausgegeben, in der sie die Anwesenheit eines starken Kontingents auf griechischem Boden mit Nachdruck hervorhebt. Australische, neuseeländische und englische Truppen befinden sich in Griechenland, — und das nicht erst seit gestern! Auch die britische Luftwaffe, die seit einiger Zeit in Griechenland gegen die Italiener operiert, sei bedeutend verstärkt worden. Auf dieses Werkstück, welches man als eines der bestgehüteten Kriegsgeheimnisse in London betrachtet, ist also die Kriegszentrale an der Themse sehr stolz und das ohne Rücksicht auf die prekäre Lage, in welche man die griechischen Verbündeten zumindest moralisch auf diese Weise gebracht hat. Was aber militärisch an dieser von langer Hand vorbereiteten Truppenhilfe Englands dran ist, das wird die zukünftige Entwicklung lehren.

Furchtbare Bekanntheit mit Stukas

Die ersten serbischen Gefangenen in Sofia eingetroffen

Sofia, 8. April. Die ersten serbischen Gefangenen sind in Sofia eingetroffen.

Ihr Aussehen beschreibt die bulgarische Zeitung „Duma“ als jammervoll. Sie seien entmutigt, und ihre Gesichter seien blaß vor Erschöpfung. Viele von ihnen befanden sich noch unter dem Eindruck der furchtbaren Stuka-Angriffe und der siegreichen deutschen Panzerdivisionen in einer Nervenzitter.

Die deutschen Soldaten hätten den Gefangenen, nachdem ihnen die Waffen abgenommen worden waren, die erste sanitäre Hilfe zuteil werden lassen; sie hätten ihnen Essen gegeben und sie dann nach hinten abgeschoben. Viele Gefangene sprachen bulgarisch und erklärten, sie stammten aus Mazedonien. Nach weiteren Aussagen serbischer Gefangener soll die Wirkung der Stuka-Angriffe auf alle Soldaten furchtbar gewesen sein. Alle Verteidigungslinien

und andere Einrichtungen des serbischen Kommandos seien schon beim ersten Angriff zerstört worden.

Gegen die Belgrader Verräter

Große Umzüge in Rom

Rom, 8. April. Die vaterländischen Kundgebungen, die anlässlich des Kampfes gegen das verräterische Jugoslawien am Montag in allen italienischen Großstädten stattfanden, wiederholten sich am Dienstag in noch stärkerer Weise. Den Höhepunkt erreichten die spontanen Kundgebungen auf der Piazza Venezia. Auf das stürmische Drängen einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge erschien schließlich der Duce auf dem historischen Balkon des Palazzo Venezia, um sich der jubelnden Menge zu zeigen, die ihn mit einem Sturm der Begeisterung empfing.

Dokumente beweisen den Verrat

Aus dem Weißbuch Nr. 7 des Auswärtigen Amtes

Berlin, 8. April. Das Auswärtige Amt veröffentlicht die in der Proklamation des Führers und in den Erklärungen der Reichsregierung erwähnten Urkunden und Dokumente über die neutralitätswidrige Politik Jugoslawiens und Griechenlands in einem Weißbuch Nr. 7. Aus dem in Vorbereitung befindlichen Weißbuch werden heute in einer ersten Veröffentlichung einige Dokumente wiedergegeben.

Westmächte wollen Balkan-Front schaffen

Aufzeichnung des Oberbefehlshabers der französischen Expeditionstruppen, General Wengand, vom 9. Dezember 1939 über eine Intervention der Alliierten auf dem Balkan.

Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge kann in Europa nur der Balkan-Kriegsschauplatz die Möglichkeit günstiger Ereignisse bieten, sei es durch die Zermürbung, die die Eröffnung einer neuen Front für den Gegner bedeuten würde, sei es durch einen erfolgreichen Umgehungsangriff auf lebenswichtige Punkte...

Griechische und serbische Hilfstruppen

Aufzeichnung des Oberbefehlshabers des französischen Heeres, General Gamelin, vom 10. 3. 1940. Streng geheim! No. 104/1. Aufzeichnung betreffend die Teilnahme französisch-britischer Streitkräfte an den Operationen in Finnland.

Die Eröffnung eines nordischen Kriegsschauplatzes bietet vom Standpunkt der Kriegsführung aus gesehen ein hervorragendes Interesse. Abgesehen von den moralischen Vorteilen wird die Blockade umfallender, vor allem ist es die Sperrung des Exports nach Deutschland, auf die es ankommt.

In diesem Zusammenhang wäre ein Vorgehen auf dem Balkan, wenn es mit der skandinavischen Unternehmung kombiniert würde, geeignet, die wirtschaftliche Abriegelung des Reiches zu verstärken. Deutschland verfügt dann nur noch über einen einzigen Ausgang aus dem Blockade-Ring, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Ausbeutung der russischen Rohstoffquellen noch länger Zeit bedarf.

Auf militärischem Gebiet wäre eine Aktion auf dem Balkan für Frankreich viel vorteilhafter als eine solche in Skandinavien. Der Kriegsschauplatz würde in großem Maßstab erweitert. Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei würden uns eine Verstärkung von ungefähr 100 Divisionen zuführen. Schweden und Norwegen würden uns nur die schwache Unterstützung von ungefähr 10 Divisionen verschaffen. Die Stärke der Truppen, die die Deutschen von ihrer Westfront wegziehen müßten, um gegen unsere neuen Unternehmungen vorzugehen, würden sich zweifelslos in dem gleichen Verhältnis bewegen.

Unsere skandinavischen Pläne müßten also

entschieden weiterverfolgt werden, um Finnland zu retten oder doch mindestens, um die Hand auf das schwedische Erz und die norwegischen Häfen zu legen. Lassen wir uns aber gelagert sein, daß vom Standpunkt der Kriegsführung aus der Balkan und der Kaukasus, durch die man Deutschland auch vom Petroleum abschneiden kann, von viel größerem Nutzen sind. Den Schlüssel zum Balkan hält jedoch Italien in der Hand.

M. Gamelin.

Vorbereitung der Landung in Saloniki

Handschreiben des Oberbefehlshabers der französischen Expeditionstruppen, General Wengand, an den Oberbefehlshaber des französischen Heeres, General Gamelin, Beirut, den 9. September 1939.

... Sie kennen die Gründe der Verzögerung meiner Reise nach Antara. Ein Telegramm von Maffioli läßt mich heute auf eine rasche Beilegung der noch nicht behobenen Schwierigkeiten hoffen. Er teilt mir auch mit, daß der griechische Generalstab noch nicht in der Lage ist, meinen Besuch zu wünschen, daß er jedoch einen Offizier entsenden wird, mit dem ich eine geheime Besprechung haben werde.

Alle diese Verzögerungen und Vorstöße machen, die ich begreife, sind mir äußerst unangenehm, weil sie die Frage von Saloniki in Verwirrung bringen. Falls die gegenwärtige politische Stellung gegenüber Italien eine sofortige Festlegung der alliierten Truppen in Saloniki nicht gestattet, so kann man meiner Ansicht nach von Griechenland zunächst verlangen, eine sehr weitgehende Vorbereitung dieser Festlegung zuzulassen — insbesondere die Entsendung von Spezialisten für die Einrichtung von Stützpunkten und für die Aufstellung von Vorräten und vielleicht auch die Ausführung gewisser Arbeiten zum Ausbau der Straßen oder der Verteidigungswerke durch die Griechen selbst. Dies werde ich bei der ersten Unterhaltung zu erreichen suchen, die ich mit den Griechen in Antara haben werde. ges. Wengand

Serbien läßt Kriegsmaterial durch

Der französische Militärattaché in Belgrad an das französische Kriegsministerium. (Telegramm in Ziffern). Nr. 0116. Belgrad, den 5. September 1939, 21.16 Uhr.

Jugoslawien hat Genehmigung aller Transporte für Polen bestimmten Kriegsmaterials durch sein Gebiet erteilt.

Griechische Unterstützung in Aussicht

Der französische Marineattaché in Athen, Fregattenkapitän Pol-Schalle, an den Admiral der Flotte, Oberbefehlshaber der französischen Marinekräfte.

Athen, den 5. Oktober 1939
Nr. 22
Geheim und persönlich
Betrifft: Ansicht der griechischen Regierung über die Landung alliierter Truppen in Saloniki.

In meinem Schreiben Nr. 11 vom 22. September wies ich darauf hin, daß trotz des Wohlwollens der griechischen Regierung uns gegenüber das gegenwärtige Stadium der diplomatischen und militärischen Lage nicht gestattet, auf ihre Zustimmung zu der offenen Vorbereitung einer Expedition nach Saloniki zu rechnen. Diese Ansicht wird bestätigt durch die völlig zufällige Unterhaltung, welche der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Herr Mavroudis, und unser Gesandter in Athen über diese Frage gehabt haben. Im Verlauf dieser weder systematischen noch amtlichen Unterhaltung erklärte Herr Mavroudis Herrn Maugras, daß, wenn wir zu gegebener Zeit eine Armee in Saloniki landen wollten, Griechenland dem nicht nur seinen Widerstand entgegenzusetzen, sondern sogar seine Streitkräfte den unseren beigesellen würde, „unter der Voraussetzung, daß durch eine diplomatische und militärische Vorbereitung der Erfolg der Operation sichergestellt ist.“ „Zu dieser Voraussetzung“, präzisierte Herr Mavroudis, „gehört die Mitwirkung Jugoslawiens, dessen Armee die Vorhut der Expedition bilden müßte.“ Herr Maugras hat in einem Telegramm vom 25. September seiner Behörde über die Unterhaltung des Herrn Mavroudis berichtet, die, obwohl als persönliche Ansicht dargelegt und im Verlauf eines Privatgesprächs vorgebracht, voraussetzen lasse, welchen Standpunkt die griechische Regierung einnehmen würde, wenn sie amtlich befragt wäre. Laballe.

Serbien bittet um Zusammenarbeit

Schreiben des Generals Gamelin an den französischen Ministerpräsidenten. Geheim! No. 26 — GWSB — R. Großes Hauptquartier, den 27. November 1939.

Mit Telegramm Nr. 9177 vom 23. November 1939, wozu Sie eine Copie erhielten, berichtet unser Militärattaché in Belgrad über den Wunsch des Prinzregenten und des jugoslawischen Generalstabes, die Verbindung mit unseren militärischen Vertretern enger zu gestalten. Er berichtet gleichfalls die Bitte des Kriegsministers, eine jugoslawische Militärmision nach Frankreich schicken zu dürfen.

Was den ersten Punkt anbelangt, so habe ich im Einverständnis mit Herrn Brugere, der in dieser Frage Ihre grundsätzliche Zustimmung befragt, die Ehre, Sie davon zu verständigen, daß ich in meinem eigenen Namen einen Offizier meines Generalstabes nach Belgrad schicke, um die zur Herbeiführung engerer Beziehungen notwendigen Verbindungen mit dem serbischen Oberkommando aufzunehmen.

Was die Entsendung einer jugoslawischen

Stuka-Angriff im Morgengrauen

Stürze aus 4000 Meter Höhe auf griechische Bergstellungen

Von Kriegsberichterstatter Ernst Heuner

... 8. April. (PA.) Es war also so weit! Jeder von uns kannte die Situation. Wir hatten uns schon Tage zuvor bis auf Sichtweite an den sogenannten „Kriegsberg“ herangemacht, Berge, die stellenweise mit Bunkern, Feldbefestigungen, Panzereinheiten und Munitionslagern gespickt waren. Ohne Angriffe aus der Luft würde diese landschaftlich ästhetische Stellung ein sehr schwieriges Hindernis für den Vormarsch sein.

Start im Morgengrauen

Die erste Staffel und der Stab stürzten auf ... die zweite und dritte Staffel auf ... Start um 5.30 Uhr, erster Angriff um 6.10 Uhr. Es ist mit einer Höchstzahl von Einflüssen zu rechnen. Die Belagungen sind ...

Der Staffelführer sprach zu seinen Flugzeugführern und Fliegeroffizieren, die sämtlich wie gebannt auf das Luftbild blickten, das einen trefflichen Eindruck von den bereits erkundeten Stellungen in den weiten Tälern dieses Gebirgsmassivs vermittelte. „Wir starten zum ersten Angriff noch von hier aus, landen dann auf unserem Feldflugplatz in der Nähe von 2. Noch etwas unklar? Nein! Also, dann Hals und Beinbruch!“

Die Augen der Männer leuchteten. Endlich! Motoren werden angelassen, um warmzulaufen, Bomben untergehängt und MG's eingebaut. Noch stehen unsere Raubvögel mit den gelben Schnäuzen in ihren gegen Feindeinrichtungen aufgetakelten Büschen und Gestrüppen. In wenigen Minuten werden sie ihrer Feinde ledig, aufbrüllend die Startbahn verlassen und sich zum ersten Angriff in die dämmerige Luft erheben. Wir haben gesammelt, ein paar große Schleifen genügen, um uns auf große Höhen zu bringen.

Plötzlich flammt irgendwo in den Bergen ein Licht, schlagartig werden rechts und links vor uns Mündungsfeuer auf, ein Felsballon ist hochgegangen, um das Artilleriefeuer zu leiten. Der Kampf hat begonnen. Wir gehen auf Kurs, heben uns in weitem Bogen um das Gebirgsmassiv heran und greifen an. Immer wieder blickt es unten auf, trotzdem stehen auch kleine weiße Wäldchen in diesem majestätisch anmutenden Gebirgsriss, und gar nicht weit von uns trippert kurz vor Beginn des Sturzes eine Granate. Hat! Dann ist die Höllenfahrt in die Tiefe eingeleitet. Mit voller Bombenlast achts in die feindlichen Stellungen hinein. Eine Maschine, zwei, drei, vier. Es kracht und blist. Riesige Staub- und Krümmerschwärme rücken sich hoch, vereinigen sich und ziehen wie unheimlich drohende Schwaden durch das Tal, in das wir mit wüthender Fahrt hineinschießen und schemenhaft verschwinden, wie wir aufgetaucht sind. Im Schein der strahlend hell gewordenen Sonne liegt sich ein dichter Schleier über die Rämme des Frontgebirges, der von der verheerenden Wirkung unserer Bomben und der Granaten unserer härteren und härter feuernden Artillerie zeugt. Es muß das Inferno sein.

Der Rest war Schmelzen. In wenigen Minuten sind sämtliche Maschinen wohlbehalten auf dem heftigsten herabgerollten Pfad gelandet. Angeekelt der schneidenden Beräufnisse vor uns und im Donner des regelmäßig fortgeführten Geschützfeuers werden unsere Vögel wieder klargemacht, getankt und mit neuen Bomben geladen. Es klappt wie am Schnitzstein.

Mission anfangt, so bin ich der Ansicht, daß sie nur von Vorteil sein kann, und, unter dem Vorbehalt, daß Sie meine Auffassung teilen, werde ich unserem Militärattaché sagen lassen, daß wir die Entsendung dieser Mission nach Frankreich akzeptieren. ges. Gamelin.

Griechenland bewahrt seine Handlungsfreiheit an der Seite der Alliierten

Der Militärattaché bei der französischen Gesandtschaft in Griechenland an den Ministerpräsidenten, Landesverteidigungs- und Kriegsminister (Generalstab der Armee — 2. Büro — S. A. E.)
Athen, 30. Oktober 1939

Betr.: Gespräch mit General Papagos

Der Generalstabschef der griechischen Regierung hat mir berichtet, daß Griechenland sich geweigert habe, den Nichtangriffspakt zu erneuern, um falls es notwendig wäre, seine Handlungsfreiheit an der Seite der Alliierten zu bewahren. Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um mit General Papagos über die geheimen Kriegshäfen in der Gegend von Kavalla zu sprechen.

Griechenlands Neutralitätspolitik — eine heuchlerische Tarnung

Aufzeichnung des Unterdirektors der Europa-Abteilung des französischen Außenministeriums.
20. September 1939

Die griechische Regierung führt eine Neutralitätspolitik durch, die amtlich äußerst kritisch ist, im geheimen jedoch in der Richtung auf eine etwaige französisch-englische Zusammenarbeit ausgerichtet ist. Ein griechischer Generalstabs-offizier ist nach Ankara geschickt worden, um mit General Wengand in Fühlung zu treten und an der Ausarbeitung gewisser Pläne für eine gemeinsame Aktion teilzunehmen.

Besprechungen über die Zusammenarbeit des serbischen Generalstabes mit Frankreich

Der französische Gesandte in Belgrad an das jugoslawische Ministerium des Heeres.

Belgrad, den 5. Dezember 1939, 0.40 Uhr
Eingegangen: 5. Dezember 1939, 2.40 Uhr

Wenn wir zu weiteren Gesprächen ein wenig Ordnung in dem Chaos, das sich vorbereitet, sicherstellen wollen, so ist es dringlich, daß wir durch angemessene Militärabmachungen unsere Lage und unsere Bemühungen sowohl nach der türkischen wie nach der jugoslawischen Seite konsolidieren. Unter diesem Gesichtspunkt besteht meiner Ansicht nach ein unmittelbares Interesse an den Besprechungen, die gegenwärtig eingeleitet werden, sowohl auf dem Gebiet der in Jugoslawien zu steuernden Rüstungen wie über die etwaige Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe.

Ganze zwanzig Minuten liegen zwischen unserer Rückkehr und dem neuen Start. Noch einmal wird angegriffen, noch einmal mit schweren und schweren Bomben in diese Stellungen hineingeworfen, in denen sich aber auch nichts mehr rührt.

Der erste Schlag scheint tödlich gewesen zu sein. Diesmal sind sie mit dem Gelände schon reiflos vertraut. Dicht bei einem als Haus getarnten Bunker oberhalb zahlreicher Werte schlagen unsere Bomben ein, reißen das Widerstandsnest ganz zusammen, das gleich darauf völlig ausbricht, wie wir auf unserem nächsten Anflug feststellen.

Inzwischen haben die Staktruppen unserer Gebirgsjäger gewaltig an Boden gewonnen. Leutnant von B., der unsere Kette führt, kreist beim dritten Angriff im Tiefflug um den Berg herum und erkennt deutsche Lande. Sie winken mit allen möglichen Gegenständen, geflüstern und geben spontan ihrer Freude über die wieder einmal gelungenen Zusammenarbeit mit den Stukas Ausdruck. Die Tonaufnahmen haben ganz Arbeit geleistet. Die stark vorbereiteten und verlängerten Schläge an den Bunkern und ruh- und rauchgeschwärtzte Wälder zeugen davon, daß ihre Flammenwerfer das Ziel gefunden haben.

Glühend heiß laßt zur Mittagszeit die Sonne auf unserm Blatt. Hier, fünf, sechs Einflüge sind schon geflogen worden, ein Hindernis nach dem anderen wurde beseitigt. Das ganze Bergmassiv vor uns liegt wie hinter einer Nebelwand. Dieser Qualm streift über die Höhe A, jenseits des Kammes wüten Brände und Vernichtung. Noch nicht sechs Stunden sind vergangen, der Durchbruch ist gelungen, der Weg für uns ist frei.

Zu Generaladmiralen befördert

Berlin, 9. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat den Hauptamtschef der Marine-Waffenämter im Oberkommando der Kriegsmarine, Admiral Rikell, und den Kommandierenden Admiral in Norwegen, Admiral Boehm, zu Generaladmiralen befördert.

Kurz berichtet

Buda pest. Ministerpräsident und Außenminister Barossy erklärte am Dienstag, daß sich am Regierungstag nichts ändern werde.

Genf. Aus Wien wird gemeldet: Das französische Geheißblatt veröffentlicht am Dienstag eine neue Liste von 133 Personen, die der französischen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt wurden; darunter befinden sich zahlreiche Juden.

Stockholm. Bei dem im Hafen von New-York eingelaufenen schwerbeschädigten britischen Schiffschiff handelt es sich, wie „Svenska Dagbladet“ meldet, um das Schiffschiff „Malaga“.

Tokio. Der Japans Gouverneur sprach Ministerpräsident Fumio Konoe über die außen- und innenpolitische Lage, wobei er betonte, daß Japans Politik eindeutig auf dem Dreierpakt aufgebaut sei.

Krieg

In der Gegend veröffentlicht Geheime sehr interessante wehrgeographische wir folgende Ein

Am 1. Dezember 1939 ungarische Südwesten, Slawonien, Pannonia, die wichtigste Basis der Hauptstadt Belgrad, oberhalb des Stroms die Drau, beide in

Jugoslawien

Jugoslawien ist der Bergmauer der Grenze Kärntens bis in Montenegro bis der griechisch-albanischen Grenze in den Sim. Rodope-Gebirge in der Nähe liegt in den. Jugoslawien birgemaßen mit ein. Das in seiner Unip. erreicht wird Tief. Landes und Quer. Kette.

Jugoslawien ist ein. Österreich von 191. 15 Millionen Einw. durchschnittlich 52 Einwo. meter. Das Land. fischen Wäldern. 400 000 Hektar und. die landwirtschaftl. werden.

Die Strategie

Die Hauptstadt. 200 000 Einwohner. Landesmittelpunkte. Isonzo-Save und Dr. tiefer Lage an der. Mittel- und Ost. der alten Feste. breite Save und. über die Donau. Land. In dem an. seinen marmorver. nur eine hauchdünn. halb wohnt ein. grad ist der Kreu. und der Hauptstet. tung nach drei. nach Istanbul über. über Saloniki und. land mit der. Jugoslawien gelan. oder die Steiermar. Kilometer lange. außer der Bahn. fender Tunnel. Jugoslawien: 1. v. pak (1071 m), 2. v. pak (1369 m), 3. Seebereitschaft (121. fädel führen zwei. Marburg ins Dra. nige österreichische. zur Adria. Die. Graz ein.

Gliederung

Jugoslawien ist. Banat ist ein. Pann. In dem. Pann. wohnen. Drau und Save. „Kroatien und S. Care. Hier ist. Save durch das. ein Gebirge mit. „Kroatien“ ist ein. wird im Südwest. pelaeonische abge. leuchtige an. areb (Marum) de. Kroatien, führen. nach der neuen. Rume und nach S. des Küstenbanats. Dalmatien.

Bosnien, wische. mation, der Herze. den dinarischen. nem mittelfinen. Höhe und Karstho. jen (Neben). In. Gebirge wird. it auch das. hennisse der. dem mittlereurop. bante Paubmä. Rikell'scheleben. kähne Bosnien. die Hauptstadt. kähne, reichge. wehrgeographisch. von. Nachen. Ufer. verschiedene aut.

Die Klim

Die Karsthöf. den Beraten d. In der dalmatid. Trossas 1913 m. Binnenland ist d. auf Schafe. kühnt. Dalmati. Seefischerei eine. von Zagreb nach. Das Mittelme. milderen Winter. vorzugt. Landel. Höhe schon nahe. Klima mit stre. wina wird von d. liegt die orient. Mostar. Das Qu.

Kriegsgebiet Jugoslawien

Von Generalmajor von Abercron

In der Gauzeitung „Banische Ostmark“ veröffentlicht Generalmajor von Abercron einen sehr interessanten Aufsatz über die wehrgeographische Lage in Jugoslawien, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Am 1. Dezember 1918 wurde das österreichisch-ungarische Südserbien in den Randstaaten Kroatien, Serbien, Bosnien und Dalmatien, ferner das Königreich Montenegro und Sandisch (Balkan) zwischen Montenegro und Serbien zu einem neuen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ausgerufen.

Die Hauptflüsse Jugoslawiens erstrecken sich in die Donau und damit in das Schwarze Meer. Die wichtigste Wasserader ist die Sava, die bei der Hauptstadt Belgrad in die Donau fällt. Oberhalb des Stromes münden die Theis und die Drau, beide in ihren Unterläufen schiffbar.

Jugoslawien das Land der Gebirge

Jugoslawien ist ein Land der Gebirge, von der Bergkette der Karawanken an der Südgrenze Kärntens bis zum Durmitz (2528 m), in Montenegro bis zu den Zlatibor-Gebirgen an der griechisch-albanischen Grenze und den noch höher in den Himmel ragenden Gipfeln des Rhodope-Gebirges in Bulgarien. Der nördliche Abhang liegt in den Westhängen des hohen Balkan. Jugoslawien ist ein Rhythmus von Gebirgsmassen mit einschneidenden Tälern, ein Land, das in seiner Ursprünglichkeit kaum in Europa erreicht wird. Tiefland gibt es im Nordteil des Landes und Quertälern an der dalmatischen Küste.

Jugoslawien ist etwa dreimal so groß als das Österreich von 1918 bis 1938 und hat rund 15 Millionen Einwohner. Es wohnen durchschnittlich 52 Einwohner auf einem Quadratkilometer. Das Land hat keine großen wirtschaftlichen Möglichkeiten nach langer nicht ausgenutzt. 100.000 Hektar unbebautes Land können noch in die landwirtschaftliche Erzeugung eingeschaltet werden.

Die strategische Lage Belgrads

Die Hauptstadt Belgrad mit annähernd 200.000 Einwohnern liegt auf einem Querschnitt zwischen Sava und Donau, aber in strategischer Hinsicht liegt es an der wichtigsten Verkehrsader in Mitteleuropa zum Balkan und dem Orient. Von der alten Seite Belgrad selbst sieht man über die breite Sava und die tiefe neue Flussschleife über die Donau auf die weiten Ebenen ins Land. In dem am weitesten nach Osten mit seinen marmorierten Höhen und Tälern liegt nur eine hauchdünne Oberfläche. Gleich außerhalb wohnt ein starkes Volk von Bauern. Belgrad ist der Kreuzungspunkt alter Straßen und der Hauptverkehrsader. Hier tritt die Spaltung nach drei Richtungen ein, nach Rumänien, nach Albanien über Sofia und zum Mittelmeer über Saloniki und Athen. Wer aus Deutschland mit der Bahn oder dem Auto direkt nach Jugoslawien gelangen will, wird über Kärnten oder die Steiermark fahren. Über die fast 100 Kilometer lange Karawankengrenze fließen außer der Bahn Villach-Wolfsklagenfurt durch den Riesentunnel drei Straßen nach Laibach in Jugoslawien: 1. von Villach über den Wurzenpaß (1071 m), 2. von Klagenfurt über den Veitspaß (1269 m), 3. von Villach über den Seeböckspass (1216 m). Außer dem Seeböckspass führen zwei Autostraßen und Bahnen nach Marburg ins Drautal. Davon ist eine die einzige österreichische Südbahn von Wien über Graz zur Adria. Die ungarische Grenze liegt östlich Graz ein.

Gliederung in neun Banate

Jugoslawien ist in neun Banate eingeteilt. Banat ist ein Verwaltungsbezirk unter einem Banus. In dem Draubanat mit der Hauptstadt Laibach wohnen die Slowenen am Oberlauf der Drau und Sava; der Hauptteil der Banat ist „Kroatien und Slawonien“ bildet das Banat Sava. Hier ist das Gebiet zwischen Drau und Sava durch das „kroatisch-slawonische Bergland“, ein Gebirge mittlerer Höhe, geschnitten. „Hochkroatien“ ist ein rauhes, karstiges Hochland und wird im Südwesten durch das bewaldete Karawankengebirge abgegrenzt, das in das hohe Belackgebirge an der Küste übergeht. Von Zagreb (Zara), der Hauptstadt des Königreiches Kroatien, führen Hauptstraßen an die Adria nach der neuen Hafenstadt Rijeka gegenüber Triest und nach Split (Spalato). Der Hauptteil des Küstenbanats; es ist der wichtigste Hafen Dalmatiens.

Bosnien, zwischen Kroatien, Slawonien, Dalmatien, der Herzegowina, Serbien, also zwischen den dinarischen Alpen und der Sava, hat in seinem westlichen Teil Karstgebirge bis 2000 m Höhe und Karsthöhlen mit einzelnen Tälern (Nedra). In der Mitte im bosnischen Gebirge wird der Boden fruchtbarer. Gratek ist auch das Hochland an der Sava. Der Westteil der Sava entwässert das Land. In dem mitteleuropäischen Klima gedeihen ausgedehnte Laubbäume. Die Hauptursache des Wirtschaftsebenes ist die Landwirtschaft. Das kleine Bosnien erinnert vielfach an Deutschland; die Hauptstadt ist Sarajewo. Dalmatien ist das kleine, reichgegliederte Küstenland, ist wehrgeographisch von großer Bedeutung. Die nach Westen hin unterbrochene Küste weist verschiedene gute Schutzstellen auf.

Die klimatischen Verhältnisse

Die Karsthöhlen des Dinarischen Alpen werden von den Vereisungen der dinarischen Alpen überzogen. In der dalmatisch-bosnischen Grenze erreicht die Trais 1913 m, der Pucen 1758 m Höhe. Im Binnenland ist der Aderbau spärlich, die Viehzucht auf Schafe, Ziegen, Gäl und Masttiere beschränkt. Dalmatien ist mehr auf Schiffbau und Seefischerei einrichtet. Eine Hauptbahn führt von Zagreb nach Split (Spalato). Das Mittelmeerklima an der Küste ist durch milderen Winter und gemäßigteren Sommer bevorzugt. Landwärtwärts beginnt mit steigender Höhe schon nahe der Küste das kontinentale Klima mit kälteren Wintern. Die Herzegowina wird von der Karanta entwässert. An ihr liegt die orientalische ammutende Hauptstadt Mostar. Das Quertal der Karanta bietet allein

von allen zur Adria eilenden Flüssen Jugoslawiens einen brauchbaren Zugang zu den Landstraßen im Innern.

Das Innere erfüllt ein Karstgebiet, das bis 2000 Meter aufragt und in Terrassen zum Meer abfällt. In den tiefergelegenen Tälern ist es im Sommer glühend heiß. Über die Berge legen kalte Winde; hier weht aus Nordost der trockene Fallwind, die Bora, zur Küste herab. Es ist ein stark-böiger Wind, der zu einem barometrischen Tief über die Adria führt.

Wenn auch eine Bahn aus Montenegro nach dem alten Serbien um den Nordrand Albaniens herumführt, so ist der Verkehr nach der Außenwelt vielfach noch auf Saumpferde angewiesen.

Im ehemaligen Sandisch

Im Süden des ehemaligen Sandisch (Novibazar) östlich Montenegro entspringt der Ibar, der durch seine finkernen Schluchten für die der Straße von Novibazar im Moharatal nicht zu folgen vermag. Er fließt ostwärts zum Amsefeld und endet in der westlichen Morawa, die ihrerseits östlich Belgrad in die Donau mündet. Dem Ibar strebt von links im Oberlauf die Račka zu, an deren Quellwasser die Stadt Novibazar liegt. Die Landschaft Novibazars ähnelt der der Herzegowina und Nordalbaniens. Es gibt nur einige fahrbare Straßen, nur eine Bahn stellt die Verbindung von Sarajewo nach Skopje (Nesib) im Vardaral her, sie führt über das von der Sitnica durchflossene Amsefeld, einem von Gebirgen umschlossenen Becken

von 70 Kilometer Länge und 15 Kilometer in der Breite. Am Strand liegt Pristina, am Nordrand Mitrovica; dort wird die Sitnica vom Ibar aufgenommen.

Im Westen des Amsefeldes

Westlich des Amsefeldes entspringt am Osthang der nordalbanischen Alpen der weiße Drin, der durch die Landschaft Metoja fließt. Er vereinigt sich mit der schwarzen Drin. Am weißen Drin und dem Nordfluß der Sar Planina liegt die jerbische Stadt Prizren, die das fruchtbare Metojaboden beherrscht. Sie liegt an der wichtigen Straße von der Küste bei Cattaro nach dem Amsefeld. Prizren ist der strategische Straßenknotenpunkt nach vier Richtungen. Außer zur Adria geht sie nach Nord über die Strahentzungen nach Belgrad, den Nordwesten nach Bosnien, nach Süden über Stolpe, der Hauptstadt des Warba-Banats und nach Saloniki. Eine alte Straße verläuft von Stolpe durch das Vardatal. Es ist die alte Handels- und Heerstraße, die keinen Höhenpaß zu überwinden hat und deren größter Teil gradlinig verläuft.

Die Kernlandschaft Jugoslawien ist das noch übrige Gebiet südlich der Donau bis zur bulgarischen Grenze. Es ist auch ein gebirgiges Land. Tiefland ist nur an der Donau, der unteren Morawa und dem Warber im Süden.

Jugoslawien ist reich an Naturprodukten. Es kann seinen eigenen Bedarf an Erzen etwa zur Hälfte decken. Ueberflüsse an Getreide, Wolle, Hanf und Bauritz werden außerhalb anderer Produkte ausgeführt. Sie werden zum großen Teil von Deutschland übernommen. Bauritz ist der Haupterzeugnis für die Aluminiumgewinnung; er wird in Jugoslawien vorwiegend nahe der Adriaflüsse gewonnen.

Diese Abhandlung sollte dartun, wie schwierig Jugoslawien infolge seiner Bodengestaltung für eine Kriegsführung ist.

Heimtückischer Ueberfall

Ungarisch-jugoslawischer Luftkampf - Störung der Beisprechung Telekis

Budapest, 8. April. Am Montagmittag versuchten jugoslawische Bomber, die über das ungarische Gebiet einfliegen, ungarische Truppen- und Materialtransporte zu bombardieren. Sofort flogen ungarische Jagdflugzeuge auf, die die Angreifer in einen erbitterten Luftkampf verwickelten. Im Verlauf des Gefechtes wurden von den ungarischen Jagdflugzeugen und der ungarischen Flak mehrere Flugzeuge abgeschossen. Die feindlichen Angreifer richteten sich gegen Künftirchen, Szegedin und Szent Georg. Bei dem rücksichtslosen Bombenabwurf wurden in Grenznähe 17 Zivilpersonen getötet. In der ungarischen Öffentlichkeit hat der rühmliche Uebergriff der Südslawen gegen das Land, das sich in keiner Weise im Kriegszustand mit Südslawien befindet, helle Empörung ausgelöst.

Als die Nachricht am frühen Nachmittag durch den Rundfunk bekannt wurde, herrschte in der ganzen Bevölkerung eine unbeschreibliche Entrüstung über die feigen Ueberfälle auf die Zivilbevölkerung. Der beispiellose Neutralitätsbruch hat im ganzen Lande eine erbitterte Stimmung hervorgerufen, die dadurch gekennzeichnet wird, daß immer wieder der Ruf nach Vergeltung laut geworden ist. Mit großer Genugtuung und berechtigtem Stolz nimmt das ungarische Volk zur Kenntnis, daß seine Wehrmacht auf der Hut gewesen ist und den Feinden eine gebührende Antwort erteilt hat.

Ministerpräsident Baross rief nach Bekanntwerden der Nachricht sofort die Kabinettsmitglieder, die Präsidenten der beiden Häuser des Parlaments, die Parteiführer, sowie die leitenden Hohenbeamten zusammen, um in Sonderanordnungen die neudefinierte Lage zu beraten. Die ungarische Regierung hat am Montagmittag beim jugoslawischen Gesandten in Budapest scharfsten Protest erhoben und gleichzeitig ihre Belgrader Gesandtschaft angewiesen, an das jugoslawische Außenministerium eine energische Verwarnung zu richten. Die Regierung hat ihrem Belgrader Gesandten die Protestnote durch den Rundfunk mitgeteilt.

Die feindlichen Flieger wählten für ihren heimtückischen Ueberfall einen Zeitpunkt, der für die englische Kriegstreiberclique bedeutsam ist: er erfolgte nämlich zur gleichen Stunde, da die sterblichen Ueberreste des verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Teleki zu Grabe getragen wurden. Da die feindlichen Maschinen Kurs auf Budapest genommen hatte, mußte auch in der ungarischen Hauptstadt Fliegeralarm gegeben werden. Der Saal hatte zu diesem Zeitpunkt gerade den Kuppelsaal des Parlaments verlassen und wurde auf den Leichenwagen geleitet. Als die Streifen ertönten, begaben sich die Begleitpersonen in die Luftschutzhäuser, während die zahlreiche Trauergemeinde auf dem Platz vor dem Reichstag verharrte. Die Trauergäste, an der Spitze der Reichswehr, das Militär und die deutschen Ehren Gäste verließen eine Viertelstunde in dieser Haltung, bis das Entwarnungssignal gegeben wurde. Dann legte sich der Trauergang in Bewegung, um die Ueberreste des verstorbenen Ministerpräsidenten zur letzten Ruhe zu betten.

Luftangriff auf Sofia

Spreng- und Brandbomben auf friedliche Bevölkerung

Sofia, 7. April. Der bulgarische Luftabwehrdienst gibt am 7. April bekannt: „In der Nacht zum 7. April führten fremde Flugzeuge einen Angriff auf Sofia durch. 20 Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen, von denen vier nicht explodierten. Man beklagt mehrere Tote und Verletzte. Den Opfern wurde sofort jede Fürsorge gewährt. Mehrere Gebäude und eine Schule wurden getroffen.“

Neun jugoslawische Flugzeuge

über ungarischen Städten abgeschossen

Budapest, 8. April. Ein jugoslawisches Bombengeschwader hat am Montag die Stadt Szegedin angegriffen. In dem über der Stadt entstandenen Luftkampf schossen ungarische Jäger sechs jugoslawische Bomber ab.

Zwei jugoslawische Bombenflugzeuge griffen am gleichen Tage Künftirchen an und warfen sechs Bomben ab. Einige Personen wurden verletzt. Die ungarische Flak hat beide Flugzeuge abgeschossen.

Ein jugoslawisches Bombenflugzeug, das die Stadt Siklos angegriffen hatte, stürzte ab. Die vier Mann der Besatzung kamen ums Leben.

Neue englische Notrufe

Ständig wachsende Transportchwierigkeiten der Briten

Berlin, 8. April. Die Gesamtverluste des Feindes an Handelschiffen betragen im Monat März 718.000 BRT. Dieser den Engländern verloren gegangene Schiffsraum entspricht einer Flotte von rund 1500 Schiffen, das Schiff zu je 5000 BRT.

Schlacht von Wahlstatt am 9. April 1241

Die erste Volkschlacht um den deutschen Osten

Das Schicksal des Reiches wurde jahrhundertlang von den großen Völkerkämpfen aus dem Osten bedroht. Im Osten kämpfte das Reich gegen die einfallenden Horden europäischer Stämme, gegen Hunnen und Awaren, Magyaren und Tarenten. Immer wieder lag eine sehr starke deutsche Streitmacht in diesen Grenzmarken in dauerndem Kampf mit dem Völkervirus aus dem Osten. Oft unterlag sie, aber niemals gelang es den Horden aus dem Osten, das Reich zu zerstören. Europa ist in diesem Kampf gewachsen, und das deutsche Volk hat an der Sicherung dieses alten, ehrwürdigen Kontinents seinen besonderen Anteil.

Als Dschingis-Khan das persische Reich zerbrochen und Russland und Polen unterworfen hatte, führte er auf dem Höhepunkt seiner Macht ein Reich, das fast ganz Asien umfaßte. Es reichte vom Stillen Ozean bis nach Polen hinein. Mit Gewalt und Blut war es errichtet worden. Mit Mord und Brand sollte es erweitert werden.

Nach dem Tode Dschingis-Khans brachen die Mongolen unter der Führung Batus, eines Enkels Dschingis-Khans, auf, um gegen Ungarn vorzustoßen. Sie bildeten zwei große Heerhaufen, die durch die tiefen Wälder und Schluchten der Karpaten hindurchdrangen. Der eine drang von der Moldau aus in die Ebene von Budapest ein. Dort wurde das sich ihm entgegenstellende Ungarische Heer vernichtet. Der andere Haufen zog durch Galizien und fiel in die schlesische Ebene ein. Krakau wurde überannt, jeder Ort an der Oder überworfen, Döbeln zerstört. Die Einwohner der Stadt Breslau retteten sich auf die Inseln, auf denen die fürstliche Burg und der alte Dom errichtet sind. Sie legten ihre Häuser in Schutt und Asche und ließen damit die Reiter der Mongolen ab.

Am Anfang des April 1241 lagerten die Mongolen zum letztenmal in der großen Ebene zwischen Breslau und Liegnitz und traten dann gegen den todesmutigen Pfälzenherzog Heinrich II. an, der bei Wahlstatt, in der Nähe von Liegnitz, sich am 9. April ihnen zur Schlacht stellte.

Es waren sicher strategische Gründe, die Heinrich II. veranlaßten, ganz im Westen seines Reiches sich dem Mongolensturm zu widersetzen. Ihm waren rechtzeitig genügend Tatsachen dafür bekanntgeworden, daß die Mongolen einen neuen Feldzug gegen das Abendland vorbereiteten. Wenn er auch nicht geglaubt hatte, daß der feindliche Sturm mit solcher Macht und Schnelligkeit heranbrausen würde, so hoffte er doch, im Raum um Liegnitz am besten ein widerstandsfähiges Verteidigungsgeschloß aufstellen zu können. Das in Schlesien einfallende Heer der Mongolen umfaßte ungefähr 40.000 Mann, ihm gegenüber trat das Ritterheer Heinrichs II. mit gegenwärtig 10.000 Mann an. Es setzte sich aus der schlesischen und teilweise aus der Krakauer Ritterchaft zusammen, außerdem aus Kontingenten der im Gebiet des Herzogs anfalligen Orden der Templer, Johanniter und von Mitgliedern des Deutschen Ordens. Dazu kamen zahlreiche auf-

Wer sich diese Zahl vergegenwärtigt, dem wird klar, daß das Londoner Sea Committee of National Expenditure in der „Times“ vom 3. April einen Notruf auslief, der größte Teil für den Gütertransport in den Häfen und umgehende Schiffsreparaturen im Ausland forbert. Die Gesellschaft verlangt, den Passagierverkehr auf den Eisenbahnen an bestimmten Tagen einzuschränken, um dem ungeheuren Transport-schwierigkeiten einigermaßen zu begegnen.

Daß England mehr Schiffe im Atlantik braucht, unterstreicht ferner Sir Arthur Salter, der Leiter der britischen Schifffahrtskommission in den USA, der laut „New York Times“ vor der Presse erklärte, es werde heute schon schwierig, für England genügend Schiffe heranzuschaffen, um das in den USA hergestellte Material nach England zu bringen.

Jugoslawiens Haltung völlig unverständlich

Rumänische Propagandaminister zur Lage

Scharfe Abfuhr griechischer Lügen

Bukarest, 8. April. Der rumänische Propagandaminister Professor Crainic erklärte Montagabend vor Vertretern der Auslandspresse, die Haltung Jugoslawiens, die zum Krieg geführt habe, sei den Rumänen völlig unverständlich. Die einzige Erklärung sei die, daß das Land ein Opfer der verbreiteten englischen Politik geworden ist. Noch weniger Verständnis aber, betonte der Minister, habe Rumänien für die durch nichts gerechtfertigten Angriffe der jugoslawischen Armee auf rumänisches Gebiet und der jugoslawischen Luftwaffe auf rumänische Städte. Die rumänische Presse habe zu den Ereignissen in Jugoslawien größte Zurückhaltung bewahrt.

Der Minister erinnerte daran, daß das rumänische Volk in den jugoslawischen Schulbüchern stets verhört worden sei und daß die große rumänische Volksgruppe in Südserbien immer stark unterdrückt wurde, obwohl die Serben im rumänischen Banat sich aller Rechte erfreuten. Und schließlich, meinte Minister Crainic, müßte man sich auch der rumänienfeindlichen Haltung selbst der offiziellen jugoslawischen Presse beim Verlust Belgrads erinnern.

Der rumänische Propagandaminister brachte weiter die scharfe Kampagne zur Sprache, die der Athener Rundfunk in letzter Zeit auch in rumänischer Sprache gegen die deutsch-rumänische Freundschaft führe. Der griechische Rundfunk behauptete, die in Rumänien liegenden deutschen Truppen laugten das Land aus, was eine infame Lüge sei, denn die deutschen Truppen würden ausschließlich aus den schon früher für Deutschland bestimmten Exportkontinenten versorgt.

botene Bürger und Bauern Schlesiens. Es war ein tragisches Schicksal für dieses große Widerstandsheer, daß, durch die Schnelligkeit des Mongolensturmes überrascht, die Hilfe des Böhmenkönigs nicht rechtzeitig eintraf. So stellte sich dieses den zahlenmäßig weit überlegenen Reiterheeren der Mongolen nicht gewachsene Verteidigungsheer zum Kampf. Es war eine Schlacht des Opfers und des Blutes. Die mittelalterlichen Ritterheere mit ihren Lanzen und schweren Panzern konnten sich gegenüber den schnell dahinreitenden Scharen der Mongolen nicht halten. Der todesmutige Kampf auf der Wahlstatt endete mit dem vollständigen, wenn auch schwer erzwungenen Sieg der asiatischen Reiter und der fast völligen Vernichtung des abendländischen Ritterheeres. Heinrich II., um den sich bald ein lebendiger Sagenkreis der Volksüberlieferung winden sollte, fällt. Die letzten Reiter des geschlagenen Heeres flüchten in die Liegnitzer Burg, an der sich schließlich die brauende Sturmflut der Mongolen bricht. Das deutsche Heer war im harten Kampf unterlegen, aber es liegt hat sein todesmutiger Geist, der die Besatzung der Liegnitzer Burg zum letzten Einhalt emporreißt und die Tataren von einer langen Belagerung abhält. Sie wenden sich weiter nach Westen und stoßen dann auftragsgemäß am Gebirge entlang unter Verwüstung der durchgezogenen Gebiete nach Ungarn vor, wo sie sich mit der zweiten Armee, die jedoch die Ungarn besiegte hatte, wieder vereinigten. Budapest wird erklammert; dann geht der Marsch weiter bis in die Vorstädte von Wien.

So brauchte der Vernichtungsturm über deutsches Land, bis er schließlich wieder abebbte und an der moralischen Kraft des abendländischen Widerstandswillens zerbrach, bis schließlich die fliegenden Mongolen vernichtet wurden. Für das deutsche Volk hat diese Schlacht von Wahlstatt die große Bedeutung, daß hier zum erstenmal der östliche Pfeiler des Reiches, Schlesiens, als deutsches Land im Kampf steht. Nicht slawische Bauern, sondern deutsche Ritter und Bürger kämpften mit ihrem Leib für die neue Heimat. Als der vernichtende Sturm vorüber war, da erwuchs aus diesem Bewußtsein des deutschen Kampfes ein entschlossener Aufbauwille. Das zerstörte Land erwachte zu neuer Lebenskraft, und viele Orte, die niedergebrannt waren, wurden von deutschen Siedlern in deutschem Geiste wieder aufgebaut. Breslau entstand als die „Königin des Ostens“.

Dieser Feldenkampf auf schlesischem Boden entfachte die Flamme des abendländischen Widerstandes gegen die drohenden Gefahren des Ostens. Die historische Wirkung, an die wir heute, nach 700 Jahren, mit dankbarer Achtung und Ehrfurcht zurückdenken, soll uns allen ein Symbol sein für den unerschütterlichen Glauben und Opfergeist deutscher Menschen, deren Taten mit dazu beigetragen haben, daß wir heute in einem großen Reich der Deutschen leben können.

Karlheinz Rüdiger

Stolzer Erinnerungstag der Kriegsmarine

Mustergültiges Zusammenarbeiten aller Wehrmachtsteile / von Vizeadmiral Pfeiffer

Der 9. April wird immer in der deutschen Kriegsmarine und im deutschen Volk ein Erinnerungstag sein an die kühne Norwegen-Unternehmung, die an diesem Tage anließ.

In welchem Geiste die Flotte an diese gewaltige, vollen Einsatz fordernde Unternehmung heranging, kennzeichnen die Worte, die Großadmiral Raeder in einem Erlaß als Richtschnur an alle Führer der Seestreitkräfte gab: „Ich erwarte, daß die Führer aller Gruppen und alle Kommandanten von dem unerbittlichen Willen beherrscht sind, den ihnen befohlenen Zielhafen trotz aller auftretenden Schwierigkeiten zu erreichen, daß sie beim Einlaufen mit größter Abwehrbereitschaft auftreten und sich durch keine Abwehrmaßnahmen von der Erreichung ihrer Ziele abbringen lassen.“

Der Einsatz der Kriegsmarine bei den beschlossenen Operationen ist groß! Der Wille, aller sich der Durchführung entgegenstellenden Hemmnisse Herr zu werden, soll noch größer sein!

Nachdem wir uns, wie wir vor Jahresfrist atemlos die fast unfaßliche Kunde durch den Funkbericht hörten, daß unsere Kriegsmarine in entschlossenem Vorwärtsschritt bereits im Gange befindlichen englisch-französischen Unternehmung gegen Norwegen und die schwedischen Eisenerzgruben zuvorkam, und die strategisch wichtigsten Landplätze der langen norwegischen Küste bis weit hinauf in den Polarkreis zum Teil unter Brechen anfänglichen Widerstandes in Besitz genommen hatte.

Buchstäblich in letzter Minute war so eine Feindaktion bereitet worden, die neben der Sperrung der skandinavischen Erzfuhren den sehr viel weitergehenden Plan verfolgte, durch Einbeziehen Norwegens und Schwedens in das Kriegsgeschehen eine ansehnliche Umklammerung Deutschlands von Norden her zu erreichen.

Der deutsche Gegenangriff und sein Ausmaß war so über alle anderen Maßstäbe und nachstern erzwungenen Maßnahmen hinausreichend, daß man es schon verstehen kann, daß Chamberlain einen Hörfehler vermutete, als ihm die Besetzung Narviks durch die deutsche Flotte gemeldet wurde.

Über 15 Breitengrade hinweg — das entspricht der Entfernung Berlin—Sizilien — führte Kommodore Bonte mit seinen herrlichen Befehlshabern und den Gebirgsjägern des Generals Dietl trotz Sturmes und dichten Nebels mit den Zerstörern hinauf zum Westfjord, unbefürchtet um die in gewaltiger Ufermacht in seiner Flanke stehende englische Flotte. Pünktlich erreichte er sein Ziel trotz Minenperlen und gefährlichen Feuer, eine navigatorische Glanzleistung!

Währenddessen hatten sich die übrigen Kampfgruppen zur befohlenen Zeit der übrigen Plätze bemächtigt. Hierbei ist unendlich viel Mut und Einsatzbereitschaft auf allen Einheiten der Kriegsmarine bewiesen und von Erfolg gekrönt worden. Erntete Kämpfe fanden im Oslofjord und vor Christiania statt. Die rasche Inbesitznahme Oslos war von größter militärischer und politischer Bedeutung, weil hier die englisch-amerikanische Regierung lag. Ein großer Einsatz war daher hier, falls nötig, geboten und begründet. Ihm fiel unser schwerer Kreuzer „Blücher“ beim Aufbrechen der stark bewehrten Dröbak-Enge zum Opfer. Der Kreuzer „Karlsruhe“ erlangte nach der erfolgreichen Lösung seiner Aufgabe vor Christiania ein feindliches Unterseebootstörpedo beim Auslaufen Arendal, Stavanger, Bergen, Drontheim und Narvik leisteten der Inbesitznahme nur geringen, rasch gebrochenen Widerstand.

Unterdessen standen die Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ unter dem Befehl des Flottenchefs als nach Westen in den Atlantik vorgehohene Seitedendung zum Einsatz bereit. Sie trafen auf den englischen Schlachtkreuzer „Renown“, der nach kurzem Feuerwechsel in einer Schneeböe verschwand. Ein englischer Zerstörer, der der Drontheimgruppe in den Weg lief, wurde rasch mundtot gemacht. Die Zerstörergruppe in Narvik, dem wichtigen Erzhafen Norwegens, konnte ihre Absicht, nach Ausschiffen der Landungstruppen und Brennstoffverladung heimzukehren, nicht ausführen, da die Tankschiffe, die den nötigen Brennstoff heranbringen sollten, beim Anmarsch den Engländern in die Hand gefallen waren. Die Zerstörer sahen sich daher gezwungen, in Narvik zu bleiben, wo sie in schweren Kämpfen in den Gewässern vor Narvik dem Feind erheblichen Schaden zufüg-

ten, bis sie nach Aufbrauch aller Munitionsvorräte und Bergen der an Land verwendbaren Waffen sich selbst verpfeiften. Ihre Besatzungen aber verstärkten die Truppen des Generals Dietl, mit denen sie tapfer in Eis und Schnee bis zum Abzug der Engländer und Franzosen Narvik hielten und obliegen!

Biel wichtiger aber als die schönen Erfolge einer Fülle kühner Taten ist die weitreichende, strategische Bedeutung. Mit dem Besitz der langen, insolge des Golfstromes eisfreien Küste Norwegens hat sich Deutschland in breiter Front den ungehinderten Zugang zum Atlantik mit allen Folgen für die Kriegsmarine und die Luftwaffe gesichert. Nicht England hatte Deutschland in eine Zange gezwungen, sondern von uns war das nördliche Jangenmaul aufgerichtet gegen England, dem bald das südliche in Gestalt der Kanal- und Bistava-Küste folgte.

Der Feldzug in Norwegen wurde nicht zum Wenigsten ein so großer und durchschlagender militärischer Erfolg, weil alle drei Wehrmachtsteile dabei in mustergeräuglicher Weise nach den Weisungen des Führers zusammengearbeitet haben. Das war ausschlaggebend für den schönen Gesamterfolg. Die reibungslose Durchführung ist geradezu ein Musterbeispiel solcher Zusammenarbeit, die unseren Feinden jetzt und im Weltkriege niemals gelang.

Wenn bei dieser Norwegenaktion die Taten

der Zerstörer und Gebirgsjäger wohlverdient im Vordergrund stehen, so wäre es ungerecht, nicht der vielen anderen Einheiten der drei Wehrmachtsteile zu gedenken, die alle zum Erfolg durch die Inbesitznahme Norwegens mit beitrugen bzw. dafür sorgten, daß die unermessbaren Verluste möglichst klein blieben und alle Bedürfnisse der Wehrmachtsteile rasch und ausreichend über See nachgeführt wurden. Eine Gesamttransportleistung von 2,3 Mill. BRT. war durch die Kriegsmarine zu regeln und zu decken.

Durch kühnen Vorstoß der deutschen Schlachtschiffe im Juni 1940 mit der Absicht, den Narvikfjorden Entlastung zu verschaffen, fanden bei Jan Mayen der englische Flugzeugträger „Glorious“ und die Zerstörer „Meherton“ und „Maltia“ ihr Ende, während eine zweite Kampfgruppe, geführt von dem schweren Kreuzer „Admiral Hipper“, einen englischen Truppentransporter von 2100 BRT., einen Marine-tanker von 9100 BRT. und einen Unterseebootjäger verpfeifte.

So endete diese Aktion mit vollem Erfolg und ist ein Ruhmesblatt in der Kriegsgeschichte aller drei Wehrmachtsteile, für die selbst ihre Führung, „Erfolg wagen, dann wagen!“ und „Wer wagt, gewinnt!“ diese alten Soldatenlehren und Wahrheiten sind hier erneut in bester Weise in ihrer Richtigkeit bestätigt worden.

Norwegen vor einem Jahre

Deutsche Kreuzer auf Unternehmung

Von Kriegsbericht Hermann Jung.

Immer waren die Kreuzer in Bewegung gewesen: erst in der Ostsee, dann im Handelskrieg in der Nordsee. Immer waren sie aber hauptsächlich zum Schutz der leichteren Seestreitkräfte eingesetzt worden. Sie hatten sich dann meist mit Minen, Unterseebooten und feindlichen Kriegsschiffen herumzuschlagen. In Verbindung mit gleich starken feindlichen U-Booten waren sie bisher noch kaum gekommen. Da fügte es das Schicksal, daß sie an einem der kühnsten Unternehmen beteiligt wurden, das die Seestreitkräfte bisher kennt. Und auf ihren anfänglichen Leistungen mußte und konnte nur allein der endliche Erfolg dieses Unternehmens beruhen.

Es war im April 1940. Wir liegen in einem deutschen Hafen am Kai und warten. Woher wir hierher geholt worden sind? Wir wissen es nicht. Wir warten.

Da rollen eines Abends Güterzüge an den Kai. Sie halten gerade vor unseren kleinen Kreuzern. Gewichte, Maschinengewehre, Klafschüsse und viel Munition werden ausgeladen und zu uns an Bord gebracht. Gleich darnach rollen in der Dunkelheit Personenzüge an und bringen feldbraune Soldaten.

Nun sind wir fest und laufen noch in derselben Nacht aus. Richtung Nord. Auch jetzt wissen wir unser Ziel noch nicht. Aus dem politischen Nachrichtenbericht der letzten Wochen wußten wir, daß die Engländer mit dem Gedanken umgingen, Norwegen zu besetzen. Sollten wir ihnen da zuvorkommen? Mit unseren geringen Nachmitteln und in einem Seegebiet, in dem der Feind die Seeherrschaft besaß, schien uns dieser Gedanke aber unmöglich.

Noch ist es Nacht über ruhiger See unter klarem Sternenhimmel. Dann bricht der Tag an. Einförmig mischt sich das Maschinengeräusch mit dem Rauschen der See und mit dem Getöse der Wöben, die uns begleiten.

Schon stehen wir quer auf von Sagen und werden plötzlich von feindlichen U-Booten angegriffen. Die Torpedos laufen aber vorbei — und wir aus ihrer Reichweite.

Wieder wird es Nacht, und wir rasen immer noch nordwärts. Nun ist es uns allen klar geworden, daß es nach Norwegen geht, um den Engländern zuvorkommen.

Gegen Morgen laufen wir auch wirklich in die Schären von Bergen ein. Bis jetzt hat sich kein Feind gezeigt, also sind wir die ersten, die da sind. Wir sind aber der Norweger verhalten? Bisher hatte er jedenfalls mehr Zuneigung für die Briten befundet als für uns.

Stöße eines Einschlags auf. So aus nächster Nähe als Zielschiff für Landbatterien zu fahren, das ist uns allen höchlich unangenehm.

„Feuer einstellen, hier gut Freund!“ morkt eine Klappplattine nach Land zu. Aber noch während des Morfels kommt wieder eine sehr schwere Granate angeheult. Hinten am Achterschiff kracht es; unser Kreuzer zittert und schüttelt sich. Es war ein Kurzschuß, der weiter presste, dann etwas über der Wasserlinie in die Bordwand hineinschlug und auf der anderen Seite wieder herauskam. Acht Tote und zwei Schwerverletzte waren die Folgen; Reservisten, die bei Kriegsausbruch zur Fahne geeilt waren und nun ihre Treue mit dem Tode besiegelten.

Doch der Morfelspruch scheint nun an Land angenommen und verstanden zu sein. Das Feuer schweigt, und wir laufen im Moragengrauen in den Hafen von Bergen ein. Wunderlich liegt die alte Stadt der deutschen Hanse vor uns.

Beim Festmachen am Kai sehen uns viele hundert Norweger wortlos zu. Erstauen und Enttäuschung spricht aus ihren Mienen. Alles andere hatten sie erwartet, jedenfalls nicht uns Deutsche. Während unsere Truppen mit ihrem Kriegsgesetz an Land gesetzt werden, heult es in der Luft hoch über uns und brummt in gleichmäßig tiefen Tönen. Ueber den hohen Felsbergen, zu deren Füßen die Stadt Bergen liegt, erscheinen die ersten deutschen Aliegergeschwader und sichern uns nach der See zu.

Kein Engländer ließ sich vorläufig blicken. Er war im Anmarsch, ahnte aber noch nicht, daß der Deutsche ihm eben gerade um Halslänge zuvorgekommen war. Bald darauf erführen wir durch den Nachrichtenbericht, daß andere deutsche Seestreitkräfte im Verein mit der Luftwaffe zu derselben Zeit wie wir alle wichtigen Hafenplätze der langen norwegischen Küste besetzt hatten: Oslo, Kristianland, Stavanger, Bergen, Drontheim und Narvik.

Der erste Brückenkopf war geschlagen. Von ihm aus konnten die englischen Anriffe, die kommen mußten, erfolgreich abgewehrt werden. Deutschland hatte den Schutz Norwegens gegen britische Anmachungen übernommen, und die deutsche Kriegsmarine stand dabei in der vordersten Reihe der Normeenkämpfer.

Nun brach für die deutschen Soldaten aller Wehrmachtsteile in Norwegen die Zeit des unbekannten Soldaten an: in der Mehrzahl feindlicher Anriffe, im Ausbau des Küstenschutzes und im stillen, entsagungsreichen Aushalten auf bedrohlichem, einsamem Felsen fern der Heimat, in unwohnlichem Klima in Regen und Sturm, in Schnee und Eis und in monatelanger währsender nordischer Polarnacht.



Deutsches Pak-Geschütz hat in den bulgarischen Bergen Stellung bezogen.

(PK-Rauch-Weltbild-M.)

Der jugoslawische Staat

Die slawischen Stämme, die im 7. Jahrhundert in Verfolg der großen Völkerwanderung in die Balkanländer eindringen und deshalb Südslawen genannt werden, haben eine verschiedene Entwicklung genommen. Zunächst bildeten sie kleine Fürstentümer, unter denen die serbischen bald hervortraten. Sie haben im 14. Jahrhundert ein Reich gebildet, das weit nach Osten reichte, aber seinen Bestand hatte. Die Schlacht auf dem Amselfeld vom 15. Juni 1389 machte ihm ein Ende; die Türkenherrschaft begann. Die Kroaten haben daneben auch ein Reich gegründet, das sie im 11. Jahrhundert Dalmatien-Kroatien-Slawonien nannten. Dieses Reich erlag dem ungarischen Druck, ging 110 eine Personalunion mit Ungarn ein. Damit war der Grund zu dem Unterschied der westlichen Südslawen gelegt. Die Kroaten nahmen die Kultur des Westens auf und bekannten sich zum römischen Katholizismus und schrieben die Schrift des Abendlandes, die Antiqua. Die Serben aber wandten sich nach Osten, bekehrten sich zur slawischen (kyrillischen) Schrift und traten zur griechisch-orthodoxen Kirche über. So haben sich die Stämme der Südslawen auseinander entwickelt.

Die Serben sind ein kriegerisches Volk und haben daher zuerst von allen Balkanvölkern den Kampf gegen die Türkenherrschaft aufgenommen. Die Siege des alten deutschen Reiches machten ihnen den Weg frei: 1717 eroberte Prinz Eugen Belgrad. 1806 hat der schwarze Georg (Karadschordsch) die Unabhängigkeit ausgerufen, aber er wurde von Rußland preisgegeben und mußte fliehen. Miloš Obrenowitsch hatte 1816 mehr Erfolg und wurde Fürst; der im Vertrag von Adrianopel 1829 anerkannt wurde. Das ist die Geburt des neuen Serbiens, das sich in der Folge allmählich ausbreitete. Der Berliner Kongreß bestimmte 1878 seine Grenzen bis in die Vorkriegszeit. In den Balkan-

kriegen, 1912—1913, hat der Staat seine Grenzen nach Osten vorgehoben, indem er gegen Bulgarien in den Kampf trat und ganz Mazedonien besetzte, dessen Bevölkerung auch südslawisch ist, aber auch eine andere Entwicklung genommen hatte, weil hier das Bulgaren benachbart ist und länger türkisch geblieben war. Seit diesem Erfolg konnte der serbische Nationalismus sich nicht genug darin tun, die Angliederung aller Südslawen an sein serbisches Reich zu fordern. Geheimgesellschaften überzogen Kroatien, Bosnien und die Herzegowina; der Mord von Sarajewo war die blutige Folge, die den Weltkrieg auslöste.

Bei den Pariser Friedensverhandlungen ist dann das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen aus der Taufe gehoben worden, in dem die serbischen Großstaatsbestrebungen verwirklicht wurden. Ein serbischer Zentralismus setzte ein, bekämpfte Kroaten und Slowenen. Das weckte den Widerstand und der Staat schien brüchig zu werden. Schiffe machten wieder Politik, der Kroatenführer Raditsch wurde im Parlament erschossen. Da unternahm es König Alexander, den Einheitsstaat Jugoslawien zu schaffen, aber eine Kugel setzte auch dem ein Ziel: der Mord in Marseille 1934. Die Regentschaft mußte in der Folge dann doch zur alten Form zurückkehren und einen Ausgleich mit den Kroaten suchen. Matichet, ihr neuer Führer, wurde stellvertretender Ministerpräsident. Die Slowenen haben sich angeschlossen und auch eine Vertretung im Kabinett errungen. In diesem Zustand befindet sich der Staat noch heute, die Trennung ist noch nicht durchgeführt, es geben immer noch Widerstände im serbischen Teil, der auf seine Vormachtstellung nicht verzichten wollte, nur der Grundhaß der autonomen Verwaltung in Kroatien besteht und setzte sich auch etwas durch.



Abgeschossene britische Bomberflieger in Gefangenschaft

Diese Engländer befanden sich in einem englischen Bomber, der abgeschossen wurde. Sie konnten sich durch Absprung aus dem stürzenden Flugzeug retten. Für sie ist der Krieg zu Ende. (PK-Ertz-Scherl-M.)

fittliche Entartung, stellen
egner in den Weg. Bis jetzt
die einmal dem Geburten
und, daran zugrunde gehen
und vor diesem Gesicht be
müssen wir vom RZG, mi
hren, durch Aufklärung un
irten, daß Deutschland wa
unserer Vorfahren herwa
Aufgabe gerecht werden
raffe Organisation
dig, und im Rahmen die
auch eine geordnete Kasse
aus heute aneignen wollen
au Wedereiß das We
Hand von Bordruden un
Kassenordnung mit eine
le anwesenden Kassenmar
ung vollständig beherrsch

er Landesleiter des
ausführungen. Er erläut
eifebestimmungen und die
hrenbuch. Letztere werde
1941 nicht mehr ausgestellt
träge auf die Auslei. Wa
es tritt für neue Mitglie
tigung, die dem Ehrenbuch
t. Der Landesleiter ging
auf die heutige Lage ein
hineinführenden Worten
an den Führer, der
nie geahnten Größe fühl

Bewegung

idelsgruppe 16 281, Büren,
reten alle Jungmädels um
appenappell an der
Die Jungmädels, die das
mme noch nicht abgegeben
eute mit.

Leiche der Toten

u Antonie Bonnahme geb
— Sufen: Werkmüller Karl
Paderborn: Domkapitular
4 J. Wwe. Anna Schmalz
Frau Maria Schulte geb
Maria Rott geb. Schad, 71
i. N. August Barte, 81 J.
inhabitant Heinrich Thore
Delbrück: Wwe. Johanna
ann, 78 J. — Sande: Frl.
90 J. — Sörter: August
Geiete: Frau Ferdinande
r, 41 J. Zigarrenmacher
4 J. — Erwitte: Ehefrau
olmer, 23 J. — Röhren:
geb. Struchholz, 76 J.

mil Reuber, Lippstadt;
Birkle, Bären. Ver
Birk und Unterhaltung;
hört und Provinz: Hans
(z. Zt. im Felde) i. V.
yer, Lippstadt; Bild:
er; für den heimatischen
Otto Birkle, Bären.
C. Jos. Laumanns
ppstadt.
r, 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

paren

?

ini

Würze

sam sein:

BI WÜRZE

iebig ist!

Büren.

ütung beginnt am

1941, 20 Uhr.

am Eröffungsabend.

rbach, Paderborn.

liche machung

7. 4.—4. 5. 1941 gültigen
für jeden Verjüngungs-

itt a 2 Eier und auf den
rufen.

Der Landrat.
Ernährungsamt Abt. B. —

Das schenken sie der Menschheit

Deutsche Geistesgaben, die fast vergessen wurden

Eine Artikelfolge von Hans Joachim Frohner

5. Fortsetzung

Aber jetzt ist der Vater tot, hat ihn und seine Geschwister mittellos zurückgelassen. Tot ist auch der Vater, der Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Baderborn und Bielefeld.

Was nun? Es fehlen ja alle Mittel, die vom Vater begonnene Ausbildung abzuschließen. Der Traum, einmal der Nachfolger des Vaters zu werden, ist ausgeträumt. Um auch weiterhin Gelegenheit zur Beschäftigung mit den Naturwissenschaften zu haben, muß er Lehrling in einer Apotheke werden.

Im letzten Atemzug atmet er die würzige Luft des Parfs.

Das unzuverlässige Medikament

Vier Lehrjahre in der Cramerschen Hofapothek sind vergangen. Friedrich Wilhelm Sertürner hat sich tüchtig umgesehen und fleißig gelernt.

Mit wohlwollenden Worten überreicht ihm sein Lehrer, der Apotheker F. A. Cramer, das Zeugnis. Darin heißt es:

„Durch Ordnung und Treue erwarb er sich meine Zufriedenheit und durch seine gesammelten Kenntnisse meine Achtung.“

Nicht weniger anerkennend lautet auch das Zeugnis des Sandbühndlers Dr. Schmidt, der den jungen Sertürner ganz gründlich examiniert hat:

„Von dieses jungen hoffnungsvollen Mannes trefflichen Kenntnissen so vollkommen überzeugt, daß ich ihm als einem brauchbaren, sehr tüchtig befundenen Apotheker die Geschäfte der Apotheke anvertraut werden können.“

Noch zweieinhalb Jahre bleibt Sertürner als Gehilfe in der alten Hofapothek. Er genießt jetzt größere Freiheiten und kann in seinen Mußestunden in der Offizin nach Belieben schalten und walten.

Er unternimmt auf eigene Faust allerlei chemische und pharmazeutische Versuche.

Die Klagen der Ärzte, daß eines ihrer wichtigsten Medikamente, das Opium, in seiner Wirkung durchaus ungleichmäßig sei, wollen nicht verstummen. Schon mancher Scheidestoff hat erfolglos versucht, die Ursachen dieses Uebelstandes zu erkennen. Jetzt wird auch Friedrich Sertürner dem Problem zu Leibe gehen.

Er hat es dabei nicht leicht. Ihm stehen ja nur die primitiven Gerätschaften der alten Apotheke zur Verfügung. So ist er gezwungen, sich beinahe alle für seine Arbeiten benötigten Apparaturen selbst zusammenzubauen. Ja, sogar Kautschukröhren muß er anfertigen, indem er flüssiges Kautschuk über Zehnformen gießt.

Endlich, nach langen, zielbewußten Untersuchungen stellt er fest, daß im Opium eine freie Säure enthalten ist. Ihr widmet er jetzt seine ganze Aufmerksamkeit. Es handelt sich, wie er nachweisen kann, um eine noch unbekannte eigene Säure, der er den Namen Opiumsäure gibt.

Er schickt einen Bericht an Professor Trommsdorff, den Herausgeber des „Journal der Pharmacie“, der die Erscheinung einer besonderen Säure im Opium zwar für zweifelhaft hält, die Arbeit aber dennoch veröffentlicht.

Der „Schwindler“ Sertürner

Mit Feuereifer stürzt sich der junge Apothekergehilfe in neue Versuche. Schritt für Schritt kommt er weiter, und als er dann im Jahre 1805 seinen nächsten Bericht an Professor Trommsdorff sendet, kann er nicht mehr und nicht weniger als die einwandfreie Entdeckung des Morphiums und damit des ersten Pflanzenalkaloids mitteilen.

Der 22-jährige Forscher ist sich der Tragweite seiner Entdeckung durchaus bewußt. Es ist ein gegenständliches Geschenk, das der Menschheit macht.

Stolz blättert er das „Journal der Pharmacie“ durch, das seinen neuen Bericht und die Beschreibung seiner 57 wesentlichen Versuche enthält.

Da stößt er am Schluß seiner Arbeit auf einen Nachsatz des Herausgebers. Sertürner liest, als er liest:

„Die Versuche des Herrn Verf. enthalten manche sehr interessante Ansichten, wofür ihm das chemische Publikum viel Dank schuldig ist. So vielfach aber nun auch die Arbeiten über das Opium sind, so darf man doch die Äußerung des Herausgebers als geschlossen ansehen, und es ist jetzt vielmehr zu wünschen, daß dieser Gegenstand noch weiter untersucht werden möchte, um manche noch obwaltende Dunkelheit in ein helleres Licht zu setzen.“

Sertürner läßt das Blatt sinken. Nur diese fühlenden Worte finden der Mann, der den Bericht von der Entdeckung des Morphiums der Öffentlichkeit vorlegen soll!

In der wissenschaftlichen Welt wird dann auch die Arbeit kaum beachtet. Man prüft die Versuche des Apothekergehilfen nicht nach, wie kann sich das schon lohnen? Das ist doch ein Mann ohne jede Hochschulausbildung, ein Autodidakt! Es ist, als wäre nichts geschehen. Und wenn schon jemand gelegentlich Sertürners Namen in einer wissenschaftlichen

Arbeit zitiert, dann nennt er ihn einen Schwindler oder gar einen Schwindler.

So also wird das gegenständliche Geschenk eines Genies an die Menschheit abgelehnt!

Große äußere Veränderungen im Leben Sertürners. Er verläßt Baderborn und siedelt nach Einbeck über, wo er zunächst als Gehilfe in die dortige Ratsapothek eintritt, dann aber mit ausdrücklicher Genehmigung der Behörden eine eigene Apotheke eröffnet. Und hier, diese Apotheke in Einbeck wird der Schauplatz des Selbstversuches, den Sertürner und seine Freunde unternehmen um die Wirkung des Morphiums auf den menschlichen Körper zu studieren.

Ist es die größte Lebenskraft Sertürners oder die unbewußte Erkenntnis der Verantwortung für das Leben der Freunde die Sertürner plötzlich aus seinem Traumzustand hochreißt?

Er taumelt von seinem Stuhl, sieht die Freunde regungslos am Boden liegen, wandt, klammert sich an das hohe Regal, greift mit letzter Kraft nach der bereitgehaltenen Elixierflasche, trinkt und trinkt.

Goethe greift ein

Da lehnen die Lebensgeister zurück. Jetzt rauch auch den Freunden Elixier eingegeben, bevor es zu spät ist — oder ist es gar schon zu spät?

Nein, einen nach dem anderen kann Sertürner aus der Bewußtlosigkeit wecken.

Er notiert weiter in seinem Protokoll: „Heftiges Erbrechen. Höchst schmerzhaftes, sehr bedenkliches Würgen im Magen. Reiche zur Linderung kohlensaure Magnesia. Darauf weicht das Erbrechen. Die ganze Nacht in starkem Schlaf. Gegen Morgen wieder Erbrechen, das aber nach einer starken Portion Magnesia logisch aufhört. Mangel an Leibesöffnung und Schluß. Betäubung, Schmerzen in dem Kopfe und Leibe verlieren sich erst nach einigen Tagen.“

Eine abermalige ausführliche Veröffentlichung Sertürners über seine Morphiumforschung, diesmal in den weitverbreiteten „Annalen der Physik“, findet endlich ein stärkeres Echo. Man beginnt jetzt wenigstens, sich mit Sertürner auseinanderzusetzen. Zumeist lehnt man ihn ab. Aber auch Anerkennung bleibt ihm nicht ganz verlagert.

Die erste Ehrung, die dem Morphium-entdecker zuteil wird, geht von keinem anderen als Goethe aus. „Die Sozialität für die gesamte Mineralogie in Jena“, deren Vorsitzender der Dichter ist, ernannt Sertürner zum auswärtigen ordentlichen Mitglied. Kurz danach verleiht die Philosophische Fakultät in Jena dem verdienstvollen Apotheker den Dokortitel.

Um diese Zeit hat Sertürner einen heftigen, persönlichen Streit mit seinem Konkurrenten in Einbeck, dem Apotheker Dirsch, der ihn, wo er nur kann, mit Schmutz bewirft. Bürokratische behördliche Maßnahmen verhindern ihm dann vollends den Aufenthalt in Einbeck obwohl sich Bürgerrecht und Stadtrat zu ihm bekennen.

Er übernimmt die alte Ratsapothek in Sameln.

Das „Hochzeitshaus“, jener berühmte Re-naisancesaal in Sameln, soll sein Heim bis an sein Lebensende werden. Hier feiert er 1821 Hochzeit, hier verläßt er glückliche Jahre im Kreise seiner heranwachsenden Kinder.

Aber dann wird ihm das Leben allmählich verbittert. Die offizielle Wissenschaft nimmt ihn, den ganz seiner Forschung Eingeweihten, nicht ernst.

Mit vollem Recht kann sich der berühmte französische Physiker Gay-Lussac nicht genug über die Tatsache wundern, daß eine Entdeckung wie die Sertürners, die auch für die gesamte Alkaloidforschung von höchster Bedeutung ist, so wenig in Deutschland anerkannt wird.

Den Lebensmuf gebrochen

Das Institut de France verleiht Sertürner im Jahre 1831 einen Preis, der in der wissenschaftlichen Welt hochgeschätzt ist. — Das ändert nichts an der beinahe allgemeinen, peinlichen Unterdrückung des genialen Forschers.

Sertürner beschäftigt sich mit dem Aesthet. Er weiß nach, daß Aesthet die Verbindung eines Metalls mit Sauerstoff darstellt. Er schickt einen entsprechenden Bericht an das „Journal der Chemie“. Aber die Veröffentlichung wird abgelehnt. — Nicht lange, und Sertürners Ansichten finden im Ausland ihre volle Bestätigung. Verbittert schreibt Sertürner, daß Deutschland auf diese Weise des Verdienstes, die Alkalien und Erden erkannt zu haben, verlorenging.

Sertürner stellt eine neue Theorie über die Aetherbildung auf, die prompt abgelehnt wird, aber viele Jahre später doch anerkannt werden muß.

Welches Glückster tönt allenthalben auf, als der Apotheker von Sameln, dieser trasse „Aukentler der Wissenschaft“, seiner Ueber-

zeugung dahin Ausdruck gibt, daß der Er-reger der Cholera ein giftiges, belebtes also sich selbst fortpflanzendes oder erzeugendes Wesen“ ist.

Man lacht, weil der Genius dieses Mannes seiner Zeit zu weit vorausseht.

Über unter diesem Gelächter zerbricht Sertürners Lebensmuf. „Seine Verbitterung legt“, wie ein Arzt feststellt, „den ersten unver-tigbaren Keim des frühen Todes in seinen Gesamtorganismus“.

Er sieht dahin, sucht zwar noch sein Heil in allerlei Kuren, aber die Besserung bleibt immer nur von kurzer Dauer, da die be-lebende Kraft der Schaffensfreude fehlt.

Das ist das Schicksal eines Bahnbrechers der Wissenschaft.

Das ist das Schicksal des Mannes, dem seit-her Millionen von Menschen die Linderung qualvoller Schmerzen verdanken.

Friedrich Wilhelm Sertürner stirbt aus Gram! —

Auf einem Totgebirge seines Geburts-ortes Neubaus aus den ersten Jahren nach dem Weltkrieg finden wir neben der Abbil-dung des Vaterhauses Sertürners das Bild des Morphiumentdeckers aus seinen letzten Lebensjahren. Darunter steht zu lesen: „Seine Hütte verlassen, dein Grab verweht, Dein Werk wird bleiben, solange die Erde steht!“

Märtyrer seiner Entdeckung Robert von Mayers

Den ganzen Nachmittag haben die Schul-knaben an der Föhrung des schmalen und seichten Bächleins gespielt, dessen leise sprudelndes Wasser sich unweit Heilbronn in den Neckar ergießt. Sie haben Wasserrädchen auf-geklebt und damit allerlei zusammengebaute Holzmodelle von Windmühlen, Stampfwerken und Latenträn in Bewegung gesetzt. Jetzt aber sind sie der stillen Beschäftigung müde. Durch die beginnende Abenddämmerung hört man von ferne, wie sie lustig herumtollen.

Nur einer von ihnen der zehnjährige Robert Mayer, kniet noch immer eifrig hantierend vor seiner kleinen Wassermühle und baut ein ganzes Getriebe von Zahnrädern und Walzen zusammen. Er dreht und prüft hält über-legend inne beginnt häufig ein anderes Räd-chen einzubauen und so tief in Gedanken versunken, daß er nicht bemerkt, wie sein Vater herantritt und sich neben ihn ins Gras setzt.

„Was soll denn das werden?“ fragt der Apotheker Mayer, nachdem er dem Sohn lange Zeit zugehört hat.

Erstochen reißt Robert den Kopf hoch: „Ach du bist es, Vater!“ Die Augen des Knaben leuchten. „Ja, — ich — ich habe nämlich das Perpetuum mobile erfinden. . . Ich brauche nur noch eine archimedische Schraube, dann läuft meine Maschine ganz von selbst!“

„Hm, hm, ach so. . .“ staunt der Vater und versucht, ein Schmunzeln zu unterdrücken. „Ein Perpetuum mobile, alle Achtung! Wo-her weißt du denn überhaupt, was eine archi-medische Schraube ist?“

„Nun, in dem physikalischen Jugendbuch, das du mir zu Weihnachten geschenkt hast, ist sie doch genau beschrieben!“

Vater Mayer überlegt: „Wenn du eine archimedische Schraube erst einmal eingebaut hast, dann läuft diese Maschine hier von selbst?“

„Ja, ganz bestimmt!“ versichert Robert, der sich schon wieder seiner Baufreude zugewendet hat. „Mir fehlt nur noch eine archimedische Schraube!“

„Also schön, wenn du das so genau weißt, dann sollst du auch deine archimedische Schraube haben. Komm, nimm die Maschine mit, wir werden zusammen dein Perpetuum mobile bauen!“

In einem Hinterzimmer der Apotheke „Zur Rose“ sitzen sie dann zusammen, Vater Mayer, Robert und seine beiden, um viele Jahre älteren Brüder. Sie fügen und hämmern und teilen und fügen nach Roberts Anweisung ein kleines technisches Kunstwerk zusammen.

Die Wangen des Knaben glühen. Alle Räder passen genau ineinander die Achsen drehen sich spielend leicht. So, jetzt Wasser aufgegossen, das Schwungrad angebracht und das Perpetuum mobile wird arbeiten, unauf-hörlich arbeiten.

Doch, was ist das? Raum hat der kleine Erfinder seine Hand vom Schwungrad zurück-gezogen, da bleibt das Räderwerk auch schon wieder stehen. — Noch einmal versucht er, und noch einmal, immer und immer wieder!

Robert macht ein immer längeres Gesicht, und schließlich rollen ihm die Tränen über die Wangen. „Welch“ bittere Enttäuschung. Verzweifelt blickt er zum Vater auf. Der schließt ihn begütigend in die Arme:

„Nun meine nicht, Robert! Das ist doch noch lange kein Grund zum Weinen, wenn das Perpetuum mobile nicht laufen will. Schon unzählige Menschen vor dir, erwachsene, gelehrte Männer, haben das Gleiche erleben müssen. Es gibt eben kein Perpetuum mobile, das wollte ich dir nur an deiner eigenen Er-findung zeigen. Was du durch das kleine Fahrrad an Geschwindigkeit gewinnst, geht durch das große Rad an Kraft wieder ver-loren. Aus dem Nichts läßt sich nun einmal keine mechanische Arbeit erzeugen!“

Durch eine solche Erkenntnis bereichert, die

sein ganzes Leben entscheidend beeinflussen soll, geht Robert, immer noch schluchzend, an diesem Abend zu Bett. —

Ueberraschung beim Aderlaß

Sechzehn Jahre später Mai 1840. Auf der holländischen Dreimarshart „Java“ die sich mit schlaffen Segeln durch die Gewässer Ost-indiens dahinschiebt, leiden selbst die weiter-reitenden und seefähigsten Mitglieder der Besatzung schwer unter der schwülen, drückenden Hitze. Zum Glück ist ein junger Schiff-sarzt an Bord der mit seinen Medikamenten und Verordnungen beinahe jedem helfen kann. — Ein tüchtiger Arzt, Major Dr. Robert Mayer aus Heilbronn in Deutschland. Und daher scheint er noch immer weiter zu studieren. Wenn er keine ärztlichen Obliegenheiten erfüllt hat, sitzt er fast den ganzen Tag in seiner Kabine über der „Lektüre“.

Hier also treffen wir Robert Mayer wieder. Nach seinen Studienjahren in Tübingen hat ihn, den edlen Schwaben, der Wandertrieb ge-packt. Hinaus zieht es ihn in die Ferne, das in ungezählten grüblerischen Stunden ent-standene Weltbild zu erweitern.

Bald wird Surabaja erreicht, wo es langen Aufenthalt gibt. Günstige Gelegen-heit, Java, Land und Leute, gründlich kennen-zulernen. Aber es soll ganz anders kommen!

Man ruft den Arzt ins Vorzimmer zum Mannschiffsarzt. Er muß mehreren Matro-sen zu Ader laßen. Mit gelbter raucher Hand nimmt Mayer den ersten Eingriff vor. Da zuckt er überrascht zurück! Hat er etwa eine Arterie und nicht eine Vene getroffen? Das Blut, das herausquillt, münzt tiefrot sein. Stattdessen zeigt es hellrote Farbe fast wie das Blut der Arterien. Beim zweiten und dritten Aderlaß die gleiche Erscheinung!

In seine Kabine zurückgekehrt, läuft Robert Mayer ruhelos auf und ab. Worauf das hell-rote Venenblut zurückzuführen ist, läßt sich zwar nach kurzer Ueberlegung mit Leichtigkeit angeben, nämlich auf den herabgesetzten Ver-brennungsprozeß bei der verminderten Wärmeabgabe des Körpers hier in den Tro-pen. Aber wie mit den tausend anderen Ge-danken fertig werden, die angeregt durch die Beobachtung beim Aderlaß auf den jungen Arzt einströmen? Da bedarf es noch langer, geduldiger Denarbeit.

Er fängt über den Verbrennungsprozeß in menschlichen und tierischen Körpern nach und über die mechanischen Arbeitsleistun-gen des Körpers die Wärme erzeugen.

Er erinnert sich lachend an sein mit-geliebtes Perpetuum mobile und an die Lehre, die ihm, dem zehnjährigen, damals erteilt worden ist, nämlich, daß sich aus dem Nichts keine mechanische Arbeit erzeugen läßt.

Das Gesetz von der Energie

Und da, in diesen Sinnen, eröffnen sich ihm plötzlich ungeahnte Zusammenhänge zwischen Wärme und mechanischer Arbeit.

Robert Mayer lebt seit diesem Tage wie im Traum. Vergessen ist die Schindknecht nach dem fernen Land, vergessen die ganze Um-welt. Auch als die Bark im Hafen von Surabaja angelangt ist und dort monatelang liegenbleibt, verläßt er kaum sein „Hüttchen“ seine winzige Kabine. Nur wenige Schritte kann er tun, wenn er mit sich selbst diskutierend hin und her wandert. Der Raum ist kleiner als eine Gefangen-zelle, und doch wird er zur Geburtsstätte einer der grundlegendsten und bedeutendsten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse die je der Menschheit besichert worden sind.

Immer umfassender, immer universeller werden die Gedankenansätze des zehnjährigen, zwanzigjährigen Schiffsarztes. Und als die „Java“ endlich im Frühjahr 1841 nach Europa zurückkehrt hat Robert Mayer das Prinzip von der Erhaltung der Energie endgültig entdeckt und ist sich auch über die Grundanschauungen dieses Prinzips voll-ständig im klaren.

In einem Brief an einen Freund legt er folgende beiden Thesen nieder:

1. Eine Kraft ist nicht weniger unzerstörlich als eine Substanz.

2. Aufhörende Bewegung dauert als Wärme fort.

In einem anderen Brief schreibt er: „Es ist ein in der Wissenschaft allgemein ange-nommener Satz, daß die Konstruktion eines Perpetuum mobile eine theoretische Unmög-lichkeit ist, meine Behauptungen können aber alle als reine Konsequenz aus diesem Unmöglichkeitssatz betrachtet werden.“

Der Alltag fordert wieder sein Recht. Robert Mayer läßt sich in Heilbronn nieder und gewinnt so rasch das Vertrauen seiner Mitbürger, daß sie ihn noch im gleichen Jahr zum Oberwundarzt und später zum Stadtrat ernennen. Seine Zeit wird stark in Anspruch genommen. In seinen Muße-stunden aber arbeitet er unausgesetzt weiter an seiner Entdeckung. Er bemüht sich, seine Erkenntnisse in streng wissenschaftliche Form zu bringen. In mathematische Form!

Endlich ist es so weit, daß er mit einem kurzen, grundsätzlichen Aufsatz vor die Öffentlichkeit treten kann. Aber die große Zeitschrift, an die er seine Arbeit schickt, würdigt ihn zu seiner namenlosen Ent-täuschung nicht einmal einer Antwort. Ja, trotz aller Bemühungen kann Robert Mayer nicht einmal sein Manuskript zurückbekommen.

Also von neuem ans Werk! Übermalige gründliche Berechnungen, neue scharfsinnige Untersuchungen. „Kommen wird der Tag, das ist ganz gewiß, daß viele Wahrheiten zum Gemeingut der Wissenschaft werden!“ Das schreibt er prophetisch an einen Stu-dienfreund.

(Schluß folgt.)



In einem Bormi-
Gehilfen, die der S-
habet hat, vor dem
und rauchte in der
weihen Tischstuch glän-
zende im Glas gleit-
berzen in der warm-
alte Stadt mit ihren
nen Rauch und hörs-
stimmter Ferne das
Der alte Rührm-
Wochenblatt vertieft,
kuchliaberte, indem
bewegte, die Reueigle-
ein wenig vor und lo-
das Folgende:

„Die Schwindbeg-
th von einem be-
worden, indem sie k-
sinfen Hand in die
nung vorhanden, das
ter dreier Kinder nie-
Anderer besten Wärd-
In der alten Ra-
nern begann ein St-
und voller Hoffnung
seine Zuversicht zu
Mayerin am Ende
fremde Mann sah er
eine Kunstwerk, aus
als sich der Vogel
ten Vogel zum n-
fragte sich der Man-
Erkennung, wie es
son Menschen derar-
Der alte Rührm-
des Lebens überdrü-
richtete an den ande-
nes Altertum sehe-
Museum.

Ja, gern wollte
Also gut, sie gin-
nahm eine Armbr-
füges und droht die
biden Tormschur,
spannen versuchte.
Fächerliches Weg-
Nur ein Riefe l-
können, meinte der
die Armbrust im
angefertigt wurde,
zugegangen — das

Ein Soldat kon-
er einen Freund
er schon lange nicht
soll wollte es, da
Zuschußqu fuhr,
bringen sollte. Er
Torniller, auf dem
Gasmasse und u-
lang, und blinzelte
Im Grunde genom-
das merkt ein and-
im verquälten Ma-
zu Hause sitzt bei d-
Ach, im stillen
Urlass gehofft, die
Schritten auf den
Gauße gewiesen: a-
kommen, die Vor-
Rohrt in den St-
Soldat (und er w-
den alten Freund
tat. Damit zwän-
enge Telefonzelle
roten Buch und n-
lich ein großes W-
Drachens, und d-
enderts mit der k-
daß sich der Herr
in die Linie 67 be-
um den Weg in-
nehmen.

In der Endha-
von vier rangenhe-
sollen, er mußte
nensfahl in Deck-
Sondumbrechen h-
seines Freundes
den man zum En-
beiden Mädchen
röden und den H-
links und rechts
kamte aber doch
nicht den Weg
schnellen Schritte
marisch.

Es bedarf der
seinen Schulfreund
getroffen hatte, d-
waren, und man
durchschlagen m-
deshalb an ihm,
kung im Haus l-

bedeutend beeinflussen
noch schluchzend, an

n Aberlaß

Am 1840 Auf der
art „Juno“ die sich
die Gewässer Ost-
den selbst die weter-
weisen Mitglieder der
er schmälen drüden-
ein junger Schlüss-
einen Medikamenten
be jedem helfen kann.

Robert Dr. Robert
in Deutschland und
mer weiter zu indre-
lichen Schlegelheiten
den ganzen Tag in
luchern

Robert Mayer wieder.
in Tübingen hat
der Wandertrieb ge-
n in die Ferne, das
schen Stunden ent-
eintern.

erreicht sein, wo es
Günstige Gelegen-
te, gründlich kennen-
anz anders kommen!
uns Vorwissen zum
um mehrerer Matro-
gefühlt rascher Hand
Eingriff vor. Da
! Dar er etwa eine
ene getroffen? Das
mühte tiefst sein.
rote Farbe fast wie
Verm zweiten und
es Erscheinung!

gelehrt, läuft Robert
b. Woran das be-
führen ist, laßt sich
ung mit Leichtigkeit
berabgelesenen Ver-
der verminderten
es hier in den Tro-
taufend anderen Ge-
angeregt durch die
sch, auf den juncu
dort es noch länger,

Verbrennungsprozess
rlichen Körper nach
schen Arbeitsleistun-
rne erzeugen.
elnd an sein miß-
le und an die Ver-
ge, damals erteilt
sich aus dem Nichts
erzeugen läßt.

Energie

unnen, eröffnen sich
te, Zusammenhang
anischer Arbeit.

it diesem Tage wie
die Sehnüchtheit nach
ien die ganze Um-
ark im Hafen von
und dort monate-
t ist er kaum sein
tge Kabine. Nur
un, wenn er mit
n und her wandert.

als eine Gefangnis-
zur Geburtsstorte
und bedeutendsten
erkenntnis die 12
worden sind

immer unüberleiser
des lechsenden
rates. Und als die
rühmlich 1841 nach
Robert Mayer das
tung der Energie
sich auch über die
des Prinzips voll.

nen Freund legt er
nieder:

weniger unzerstör-
egung dauert als

ief schreibt er: „Es
acht allgemein ange-
Konstruktion eines
theoretische Unmög-
auptungen können
aussehung aus dielem
etrachtet werden.“

wieder sein Recht
an Teilbrennen nieder
den Verräuren seiner
noch im gleichen

st und später zum
eine Zeit wird hart
In seinen Mühe-
unausgesetzt weiter
er bemüht sich, seine
issenschaftliche Form
matische Form!

daß er mit einem
Auflass vor die
n. Aber die große
eine Arbeit schiedt.

namenlosen Ent-
tner Antwort. Ja,
fann Robert Mayer
früht zurückhalten.

Wert! Übermalige
neue scharfsinnige
nen wird der Tag,
h die Wahrheiten
issenschaft werden!

isch an einen Stu-
(Schluß folgt.)



Am häuslichen Herde



Der Gast in der Sonne / Von Peter Schier

Am einem Vormittag sah ein Mann auf der Gasse, die der Strom mit kühner Schleiße ge-
hlet hat, vor dem alten Gasthaus in der Sonne
und rauchte in Frieden seine Pfeife. Auf dem
weißen Tisch glänzte der Widerschein des Rot-
weins im Glas gleich einem bläulichen zitternden
Bienen in der warmen Luft. Der Gast sah die
alte Stadt mit ihren hohen Burgen im goldenen
Rauch und hörte manchmal wie aus unbe-
stimmter Ferne das Rauschen des eisigen Wassers.
Der alte Rührmann und Wirt sah, in das
Büchlein vertieft, neben dem Besucher und
kuchelte, indem er die Lippen wie ein Kind
bewegte, die Neugier. Der Fremde beugte sich
ein wenig vor und las über seine Schulter hinweg
das Folgende:

„Die Schwindegg-Päuerin von Sagenmoos
ist von einem bedauerlichen Unglück betroffen
worden, indem sie beim Säufelschneiden mit der
feinen Hand in die Maschine kam. Es ist Hoff-
nung vorhanden, daß die fleißige Frau und Mut-
ter dreier Kinder nicht operiert zu werden braucht.
Unsere besten Wünsche für baldige Genesung.“

In der alten Kantine über den beiden Wän-
nern begann ein Star sein Lied. Es klang so süß
und voller Hoffnung, als wollte auch der Vogel
seiner Zurechtweisung zu erkennen geben, daß jene
Päuerin am Ende doch Glück haben werde. Der
fremde Mann sah empor und betrachtete das win-
zige Kunstwerk, aus dem es so lieblich musizierte.
Als sich der Vogel gleich darauf in einem beher-
zten Vogen zum nächsten Baum weiterkämpfte,
fragte sich der Mann mit einem Gefühl seltsamen
Erschauens, wie es möglich sei, daß die erschau-
lichen Menschen derartiges oft kaum beachten.

Der alte Rührmann und Wirt war unterdessen
des Lebens überdrüssig geworden. Er gähnte und
richtete an den anderen die Frage, ob er ein schö-
nes Altertum sehen wolle. Er sagte wörtlich
Altemum.

Ja, gern wolle er das, erwiderte der Mann.
Also gut, sie gingen ins Haus, und der Wirt
nahm eine Armbrust von der Wand, ein unge-
fügiges und bedrohlich aussehendes Ding mit einer
eiden Darmkammer, die einer nach dem andern zu
spannen versuchte.

Lächerliches Beginnen!
Nur ein Riese hatte so etwas zuwege bringen
können, meinte der Wirt. Seit Jahrhunderten sei
die Armbrust im Besitz seiner Familie. Als sie
angefertigt wurde, sei es hier wohl noch anders
zugegangen — das heißt eigentlich vielleicht so

Eine kleine Hausmusik

Skizze von Wolfgang Schwerbrodt

Ein Soldat kam einmal in eine Stadt, in der
er einen Freund suchte, einen Schulfreund, den
er schon lange nicht mehr gesehen. Der gute Zu-
fall wollte es, daß er erst am späten Abend der
Ankunft zu fuhr, der ihn zum Redruppentell
bringen sollte. Er stand also da mit bedächtigem
Tosmüß, auf dem der Stahlhelm schaukelte, mit
Gasmasken und umgehängtem Gewehr, kleinen
Lohn, und blinzelte in die warme Frühlingssonne.
Im Grunde genommen war es ein Sonntag, aber
das merkt ein angederter Landler nicht, wenn er
im verquälsten Abteil sitzt und mit den Gedanken
zu Hause ist bei der jungen Frau und dem Kind.

Ach, im stillen hatte er auf einen kleinen
Urlaubsgehoft, denn er war seit seinen ersten
Schritten auf dem Karrierenpfad nicht mehr zu
Hause gewesen; aber es war alles so schnell ge-
kommen, die Vorbereitungen, der Aufbruch, die
Fahrt in den Zidobus. Nun gut, dachte sich der
Soldat (und er war keinesfalls traurig), ich gehe
den alten Freund besuchen und will sehen, was er
tut. Damit zwangte er sich auch schon in eine
enge Telefonzelle, blätterte in dem abgerissenen,
roten Buch und nahm den Hörer. Das gab natür-
lich ein großes Wie und Wo an beiden Enden des
Trabstabs, und das aufgeregte, laute Gespräch
endete mit der kurzen militärischen Anweisung:
daß sich der Herr Soldat mit samt seinem Gepäck
in die Linie 67 der Straßenbahn verfrachten möge,
um den Weg in die Wohnung des Freundes zu
nehmen.

An der Endhaltestelle wurde der Nichtshnende
von vier rangen Jungen und Mädchen über-
fallen, er mußte schleunigst hinter einem Later-
nenpfahl in Deckung gehen, aber es stellte sich im
Sondumdrehen heraus, daß jene vier die Kinder
seines Freundes waren, gleichsam ein Spätrupp,
den man zum Empfang vorausgeschickt hatte. Die
beiden Mädchen mit den kurzen bunten Falten-
röcken und den fliegenden Böpfen hatten sich schon
links und rechts eingeklinkt, damit der zwar unbe-
kannte aber doch schon so vertraute Onkel nur ja
nicht den Weg verfehle. Die Jungen eilten
schnellen Schrittes voran und sicherten den Vor-
marsch.

Es bedarf der Erwähnung, daß jener Soldat
seinen Schulfreund später nur ein einziges Mal
getroffen hatte, damals, als noch schlechte Zeiten
waren, und man sich als Student recht und schlecht
durchschlagen mußte. Das große Staunen war
deshalb an ihm, als er bei der herzlichen Begrü-
ßung im Haus des Freundes erfuhr, daß dieser

sehr viel anders auch nicht, denn in der ganzen
Welt hätten es zu allen Zeiten die Menschen an-
sich gehabt, daß sie die Bewegung der Ruhe vor-
zögen. Ob der Fremde seine Enkelin Emerentia
schon gesehen habe? Die möge er sich einmal an-
schauen. Man könne kaum glauben, daß die Wen-
schen vor Jahrhunderten viel herzlicher aus-
gesehen hätten.

Der Besucher wollte die Enkelin Emerentia
natürlich so gern betrachten wie die alte Arm-
brust, und so wurde sie herbeigerufen.

Sie kam, langsam, wie ein vorsichtig wittern-
des Reh aus dem Walde tritt, und sah den Unbe-
kannten an. Ihre Gestalt war nicht schön; dafür
war sie zu gedungen. Aber der Kopf! Ihr Ge-
sicht erweckte den Anschein, als sei es von Tilsman
Niemenschneder in Holz geschnitten — so kraftvoll
bewegend wirkte es in Form und Ausdruck. Um
die schön gewölbte Stirn war rötlich-blondes Haar
gewunden — wie reifer Weizen. Die fast enzan-
blauen Augen hatten einen durchdringenden und
selbstbewußt ruhigen Blick.

Der Fremde und das Mädchen Emerentia
scherten miteinander. Sie sprach mit fröhlich hel-
ler Stimme von einem Mädchen, das in der Nacht
gekommen war und dessen Geburt viel Mühe ge-
macht hatte. Schließlich gab sie dem Manne die
Hand und ging — nicht gerade leichtfüßig, nein,

Zolanthe eins und zwei

Eine lustige Soldatengeschichte für Herz und Magen

In Westfrankreich lagen wir. Eines Morgens
wurde der Kompaniebefehl 13 verlesen: „Schütze
Faust wird zum Dickschinken der beiden Ferkel be-
fohlen!“

Wie war das mit den Ferkeln? Wir hatten sie
in der Umgegend gekauft. Lächerlich winzig waren
sie, aber unsagbar niedlich. Rosarat, wie frisch
rasiert, gummihaft, so trüdelten und quack-
sierten sie in dem Lattenverschlag umher.

Ein Kienepack war das für die Landler. Die
Hände in den Hosentaschen standen sie vor dem
Kompaniegeiz. Jede Kapriole der Ferkel erweckte
Lust und Beifall.

Schütze Faust hatte also die Aufgabe, beschlen-
digte Aufbauarbeit zu leisten. Denn das Wurf-

das konnte man nicht sagen, aber kräftig wie ein
starkes Geschöpf.

„Ja“, sagte der Mann von irgendwoher zu dem
Wirt, der dem Mädchen wohlgefällig nachsah, „viel
anders können die vor Jahrhunderten hier herum
auch nicht gewesen sein. Damals hießen sie wohl
Zueben, und der Fluß wurde wer weiß wie ge-
nannt. Sie lebten in diesem Tal, sie kämpften
mit Bären und glaubten, daß der große Donar
über den Wäldern wohne. Wenn es gewitterte, nah-
ten sie ihre Kappen ab und sagten ehrfürchtig:
„Er wirft den Hammer!“ Wenn der Blitz in eine
Tanne schlug und sie zu einer lodernen Fackel
machte, nahmen sie es freudig als ein Zeichen der
Gnüt des Gottes und hüteten das Feuer wie einen
Schatz. Und es war auch einer.“

„Ja, ja — so ähnlich wird es gewesen sein“,
sagte der alte Rührmann. „Trinkt der Herr noch
ein Viertel?“

Der Mann bat darum, trank und dämmerte
vor sich hin.

Der Himmel war wie eine türkisfarbene Glocke
über ihm, aus deren höchster Wölbung, langsam
niederleigend, eine Lerche frohlockte.

Bevor der Gast wachte, wie ihm geschah, sank
sein Kopf vornüber, und ein ganz fernes Empfin-
den kam über ihn: daß er glücklich sei.

essen sollte nicht auf die lange Bank geschoben wer-
den. Faust schien über die ihm ans Herz gelegte
Ferkelerei ganz und gar nicht begeistert. Er war
übrigens ein eigenartiger Mensch. Etwas Unzu-
friedenstand auf seinem Gesicht. Zugelötet wie
eine Konfervenbüchse gab er sich. Er war ein
guter Soldat, doch galt er rein menschlich als
Sonderling mit Eispackung ums Herz. Bei ihm
herrschte Minustemperatur. Es schien ihm Wurf-
zu sein, daß in seiner Nähe niemand recht warm
wurde.

Die Ferkel hatten Leben in die Bude gebracht.
Alles drehte sich um den Nachwuchs. Vor allem
mußte ein auf Zuwachs berechneter Stallverschlag
geheimert werden. Die Sägen rauschten, die
Sämler trachten.

Im Kompaniebefehl 14 wurde dann noch das
Sammeln der Speisereste angeordnet. Jeder hätte
sich gern den fettesten Bissen vom Munde abge-
spart, um ihn den freilustigen Tieren zu spenden.
Es kam dann auch täglich eine beträchtliche Sam-
mlung zustande. Ob die Ferkel wollten oder nicht,
sie mußten große Schweine werden.

Unermüdlich gab sich Faust seinem Mästgeschäft
hin. Das M e g e s c h a f t gehörte zur Allgemein-
sorge. Wer gerade an dem Stall vorüberkam, ent-
faltete den Hohlstock und freute sich der unerwartet
günstigen Entwicklung. Zuzi, die eine Art Leber-
fleck auf dem linken Sängeohr hatte, wurde eines
Tages unpaß. Mit verdoppeltem Eifer sorgte sich
Faust um sie, ohne daß er Grunzen, die vor
blühender Gesundheit fast aus dem Leim zu gehen
drehte, vernachlässigte. Einem als Schütze dienen-
den Medizinstudenten im vierten Semester war
das körperliche Wohlbefinden der Schweine anver-
traut. Er stellte Zuzi die Diagnose: Kleine Darm-
schlappheit. Jeden Morgen wurden die Kurgäste auf
Herz und Nieren geprüft. Es fehlte nur noch, daß
ihnen der Mediziner den Puls fühlte oder ihnen das
Thermometer unter die Achselhöhlen schob.
Wodentlich wurden sie gewogen.

Eine peinliche Schwäche hatten die Schweine
trotz aller Kräftzunahme. Sie waren nicht stuben-
rein. Je gewichtiger sie wurden, um so mehr Mist
machten sie, der aber murrelos als unvermeidliche
Zugabe auf die Ferkel genommen wurde.

Zwei Monate waren ins Land gegangen.
Unsere Reishälchen, die wir einst bequem unter
die Mantellappe stecken konnten, hatten sich zu
Riesensäuen herangefressen. Zuzi wog drei Zent-
ner, Grunzen neun Pfund darüber. Die Tiere
schrien geradezu nach dem Wurfessel.

Ihr Wunsch sollte erfüllt werden. In der
Waldküche klapperten Teller und Schüssel. Zwei
Schlächter krepelten sich die Ferkelsämler auf.
Drei Landler, darunter auch Faust, waren zum
Blutrühren bestimmt.

Mit Faust war eine Veränderung vorgegan-
gen. Er sah melancholisch, fast vergrämt aus. Spä-
ter erzählte er uns, wie er in der Frühe des
Schlachttages Zuzi und Grunzen die Genter-
mahlzeit verabreichte, wie Zuzi ihren Vorsten-
wanz guttaulich an seinem Bein schubberte, wie
ihn Grunzen mit abnungslos-frohbeugtem Blick
ansahmunkelte, wie sich die Ringelschwänze im
Wohlfühl der guten Pflege um einen Zahn auf-
spulten, wie ihn das alles faumäßig weich ge-
stimmt hatte. . . Faust bat jedenfalls, ihn von
der ihm befohlenen rührenden Tätigkeit zu ent-
binden, da ihn, den Pfleger, der jähle Tod
seiner Schützlinge zu stark rühren würde. Faust
konnte dann auch abtreten. Zolanthe eins und
zwei wanderten ohne seine Assistenz in den
Schweinehimmel.

Beim großen Wurfesseln war Faust wohl zu-
gegen. doch nahm er keinen Willen zu sich. „Manu,

Faust, warum greiffst du nicht zu?“ Er schüttelte
wehmütig den Kopf: „Eht man, mir geht's nicht
runter. Macht ihr mal zwei Schweine bid!“

Da erkannten wir, daß Faust, den wir stets für
einen Eisblock hielten, im Grunde ein weiches Ge-
müt hatte. Er wurde mit einer Thüringer Knack-
würst entschädigt, die, ohne daß er's mußte, be-
reits von Zuzi stammte.

Faust war uns näher gekommen. Schütze Krü-
pel bewachte sich noch am gleichen Abend um seine
Freundschaft. Krüpel muß die seelische Entfal-
tung unseres Faust besonders ergriffen haben,
obers war es nur darum, weil ihm Faust seine
Frühwurstportion zugesprochen hatte?

Job Waldmichel.

Die Knobelbecher

Eine besinnliche Betrachtung in der Eisenbahn

Wie ich darauf komme, über die beiden schwar-
zen, glänzenden Büschen zu schreiben? Nun, weil
ich eben draufgetreten worden bin, und zwar ziem-
lich kräftig. Stumpf und frech ist plötzlich ein
grauer Kied auf meiner linken Stiefelspitze. Als
Spunde war vergebens. Aber was strecke ich auch
meine Beine so lang ins Abteil, daß der Pionier,
der schwerbepackt zuleitet; mal kurz und kräftig
draufsetzen muß? Ich springe auf und helfe ihm
seinen Tornister verladen, oben im Netz.

Hoppla, der Zug ruht an, und nun landet
mein rechter Knobelbecher ausdrucksvoll auf dem
seinen. Aber bestimmt, die schwarzen Gefellen neh-
men sich das da unten gar nicht läbel. Sie sind
widerstandsfähig geworden und vertragen einen
Puff.

So, nun sitzen wir wieder. Das Fenster hat
einen goldenen Schein, als die untergehende Früh-
lingssonne noch einmal aufleuchtet. Der Kamerad
schläft und hat sich „langgemacht“. Wir Soldaten
fühlen uns alle wie in einem guten Quartier in
der Bahn. Immer haben wir Erwartung und
Hoffnung im Herzen, wenn wir so fahren. Ein-
mal vielleicht, weil der Zug uns heimwärts
bringt, oder weil wir wieder hinausfahren zu den
Kameraden und uns auf sie freuen.

Da geht die Schiebetür auf, und ein blondes
Mädchen in der blauen Uniform blickt herein. Ihr
Gesicht ist dienlich streng und sieht so aus wie
Mutti im Frieden, wenn wir mal etwas später
heimkommen. Und sie tippt mein schlafendes
Gegenüber an. „De, Zie!“ Der offene Mund
knappt zu und zieht natürlicherweise die Augen
auf. „Ziehen Sie die Stiefel aus, wenn Sie sich
langlegen!“ Der Pionier guckt erst maßlos be-
freudet. Er denkt so etwas wie „Soldat und Stie-
fel ausziehen oder kalte Füße“. Aber dann nicht
er gutmütig und zerrt und stöhnt und stemmt und
klemmt das Bein zwischen Eisenstange und Sei-
lung und will erfolgreich seine Knobelbecher her-
unterziehen. Fräulein Schaffner geht beruhigt,
und das ist gut. So braucht sie meine schwarzen
Hände nicht zu sehen, denn ich habe sie endlich
heruntergekrigelt. Nun stehen sie warm und damp-
fend in der Ecke und glofen böse auf mich. Nein,
ein, ausziehen lassen sie sich nicht gern. Das be-
deutet kalt und steif werden und Falten ins Ge-
sicht bekommen. So zernittert in die Welt schauen,
das ist nichts für unsere Stiefel. Sie wollen straff
und stolz ausziehen.

Stiefel haben ein soldatisches Herz. Immer
sind sie bereit. Immer haben sie Dienst. Sie stehen
früh mit uns auf und bleiben in Bewegung bis
zum Zapfenstreich.

Als ich mein erstes Paar damals auf Kammer
wieder abgeben mußte, weil sie „zu“ geschrieben
wurden, hat es mir ordentlich weh getan. Trübe
und einsam blieben sie in einer Ecke stehen und
schauten mir wie ein ausgelebtes Pferd, traurig
nach. Ja, treu sind die Knobelbecher.

Kreum. Wieder geht die Tür auf, und ein
junges Mädchen steigt ein. Sie fest sich, und ihre
Schuhe, mit zarten Füßchen angefüllt, kommen
ausgerechnet neben den Quadratlatten des Pio-
niers zu stehen, die ganz plump und hilflos drein-
schauen. Sie wären ob dieser Begegnung gewiß
errötet, wenn sie nicht so schwarz gewesen wären.
Fast hätte ich über die beiden Toppfische gelächelt,
aber nein, jetzt schäme ich mich. Ich halte zu euch!
Ueber Knobelbecher darf man nicht lachen.

44-Kriegsbericht Dieter Menninger (44-PK)



„Onkel, ich habe heute nacht geträumt,
daß du mir 100 Mark geschenkt hast!“
„So so — die darfst du natürlich behal-
ten!“
(Politiken.)

Allgemeine Rundschau

Erinnerung an eine Brandkatastrophe Vor 200 Jahren brannte die halbe Stadt Hamm nieder

Hamm, 9. April. Große Brandkatastrophen waren in der früheren Zeit in Westfalen keine Seltenheit. Die leichte Fachwerkbauweise, die engen Straßen, das förmliche Aneinanderleben von Häusern in den Dörfern und vor allem das mangelhafte Feuerlöschwesen bedeuteten ein das mangelhafte Feuerlöschwesen bedeuteten eine große Gefahr. Immer wieder ging die Kunde durch das westfälische Land, daß die Brandfackel halbe oder ganze Ortschaften eingeäschert hatte.

Auch in Hamm hat man oftmals zu spüren bekommen, welche vernichtende Gewalt eine Feuersbrunst hat. Eben sind es zwei Jahrhunderte her, daß im April 1741 ein Großfeuer in Hamm rund 350 Häuser und Gebäulichkeiten in Schutt und Asche gelegt hat. Dabei war die Katastrophe vor 200 Jahren um so trauriger, als viele Bürger nach dem großen Brand von 1734 in den dazwischenliegenden sieben Jahren mit Mühe und Not ihr Haus wieder errichtet hatten. Hamm hatte damals, am 15. April 1741, gerade den glorreichen Sieg Friedrichs II. gefeiert, den er bei Mollwitz über die Österreicher errungen hatte, als die Brandkatastrophe am darauffolgenden Tage die Stadt in tiefe Trauer versetzte. Am Westentore war das Feuer ausgebrochen, das sich in kurzer Zeit über die halbe Stadt verbreitete und 24 Stunden lang wütete. Gegen ein solches Großfeuer war man in der damaligen Zeit einfach machtlos. Nach einer alten Urkunde sind dabei 363 Häuser vollkommen zerstört worden, eine andere schriftliche Ueberschreibung spricht von 346 Häusern. Das Rathaus, der Stadtkeller, das Lazarett und viele öffentliche Gebäude fielen den Flammen zum Opfer. Auch die große Kirche, die heutige Paulskirche, blieb von dem Feuer nicht verschont. Turm und Kirchendach brannten ab, das Gewölbe stürzte teilweise ein, die Orgel und manches von der Einrichtung wurden zerstört, ja hoch oben im Turm sollen nach den Aufzeichnungen des Registrators Rischnitz sogar die Glocken von der Hitze geschmolzen sein.

Todesstrafe für einen Kleinviehdieb

Essen, 9. April. Das Essener Sondergericht hatte sich in dreitägiger Verhandlung mit Missetat diebstahl zu beschäftigen, die der 40 Jahre alte Johann Brocks aus Essen mehrere Monate hindurch systematisch ausgeführt hatte.

Die Beute des Einbrechers, der sich für seine Raubzüge in den Essener Schrebergärten fast ausschließlich die Nachmittage ausnützte, bestand aus Hühnern, Kaninchen und sonstigem Kleinvieh, das er an Ort und Stelle abschlachtete und damit einen schwingvollen Handel trieb. Der gefährliche Bursche wurde mit der Zeit so frech, daß er zu einem wahren Schrecken der Kleingärtner wurde, da er in allen Stadtteilen sein Unwesen trieb. Die in Verweisung geratenen Kleingärtner, durchweg arme Volksgenossen, wandten sich in ihrer Not an den Oberbürgermeister und Polizeipräsidenten, damit dem nächtlichen Räuber das Handwerk gelegt würde. Nach langen Bemühungen und Nachforschungen gelang es schließlich, den Räuber zu stellen, der von einem auf Streife befindlichen Polizeibeamten bei einem Einbruch überrascht und angeschossen wurde. Wenige Tage später wurde er festgenommen. In der Verhandlung vor dem Sondergericht gab der Volkschädling selbst an, in den Monaten Januar, Februar und März ds. Js. über 40 nächtliche Einbrüche in Schrebergärten ausgeführt zu haben. Dabei habe er wenigstens 200 Hühner und eine große Menge Kaninchen erbeutet. Bei dem Räuber

handelt es sich um einen asozialen Menschen, der mit einer ganzen Serie von Vorstrafen belastet ist. Von den letzten 20 Jahren seines Lebens hat er nur fünf in Freiheit verbracht. In den letzten Jahren lungerte er arbeitslos herum und verlegte sich auf die erwerbsmäßige Ausplünderung von Gartenlauben. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten nach viertägiger Beratung gemäß dem Antrage des Staatsanwalts als Volkschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode und zum Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit; außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Wuppertal, 9. April. Gestohlene Pralinen. Die Frau eines Konditormeisters in Wuppertal entdeckte im Bett ihres zwanzigjährigen Hausmädchens zwanzig mit Pralinen gefüllte Bonbonnieren. Vor Gericht behauptete das Mädchen, es hätte diese Süßigkeiten aufgesteckt, weil es nicht satt wurde, konnte aber den Beweis dafür nicht erbringen. Das Urteil lautete auf 40 RM. Geldstrafe.

Hammfelsen (Niederrhein), 9. April. Das erste Kind — der achte Junge. Die Frau des Reichsbahnarbeiters Rudolf Schmitz schenkte dem ersten Kind und damit dem achten Jungen das Leben. Hiedurch sind die Großeltern der Kinder zum 29. mal Großvater und Großmutter

So wurden sie 100 Jahre alt

Die meisten Hundertjährigen hat Niederdeutschland

Hannover, 9. April. Lange Zeit hatte immer Ostpreußen die meisten Ältesten. Nun ist ihm zum erstenmal die Provinz Hannover über. Mit 23 Hundertjährigen führt sie die Liste der Langlebigen an. 1940 zählte man in Großdeutschland 147 Männer und Frauen, die das gesegnete Alter erreichten. Nord- und Nordwestdeutschland, also Westfalen, Oldenburg, Bremen, Hamburg Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern stellen mit Hannover sogar über zwei Drittel der Hundertjährigen, nämlich 99. Niederdeutschland ist eben doch ein gesunder Boden.

Ein hannoverscher Professor hat dem Rätsel nachgespielt. Er war früher ein vielbeschäftigter Landarzt, der in verschiedenen Gebieten der Provinz die Bauern behandelte. Dabei besuchte er auch die Hundertjährigen. Meist war es eine — Frau. Doppelte soviel Frauen wie Männer erreichen die wunderbare, dreistellige Alterszahl. Liegt es daran, daß die Stürme des Lebens die Männer wilder anpöbeln als die Frauen dasheim? Fast alle alten Frauen waren glücklich verheiratet, alle haben Kinder, und manche mehr als zehn.

Kam der Arzt zum 100. Geburtstag „angeschneit“, fand er die Angehörigen in Eile und Hast. Man erwartete Telegramme, Glückwünsche, Besuche, Blumen und Festbraten. Berge von Kuchen dufteten. Im Trübel sah gewöhnlich die oder der Hundertjährige und hatte die Ruhe weg. Das erkannte der Doktor bald als gemeinsame Eigenschaft: diese Ältesten ließen sich nicht so leicht aus der Fassung bringen. Von ihnen am liebsten erzählten? Von ihrer Jugend. Es scheint eine Regel, je älter der Mensch wird, desto deutlicher werden seine Kindheitserinnerungen. Oft wunderten sich die Hundertjährigen, daß man annahm, ein alter Mensch könne wunder was erzählen. „Wir haben gelacht, gebacken, gewaschen, Strümpfe gestrickt und gestopft und uns um die Familie

geworden, ein Zeichen, daß auch in den Ehen der übrigen Kinder zahlreicher Nachwuchs zu verzeichnen ist. Nachdem der Führer und auch Reichsmarschall Göring schon früher Ehrenpatenschaften übernommen hatten, ist jetzt Antrag auf Uebernahme der Ehrenpatenschaft durch den Stellvertreter des Führers gestellt worden.

Legden, 9. April. Bekanntster münsterländischer Adliger gestorben. Der frühere Ehrenamtsbürgermeister unseres Amtes, Adolf Freiherr von Der auf Haus Egelborg, Ehrenballei und Großkreuz des souveränen Malteser-Ritterordens, ist auf Haus Egelborg gestorben. Freiherr von Der war lange Jahre hindurch Mitglied des Westfälischen Provinziallandtages und der Landwirtschaftskammer.

Kaestrup, 9. April. Auf dem Acker verunglückt. Eine 73jährige Frau geriet bei Landarbeiten in ein Kaninchenloch, stürzte und zog sich einen schweren Oberschenkelbruch mit Knochensplinterung zu. Erst nach einigen Stunden wurde die unglückliche Frau gefunden, da der Unfall so weit von den nächsten Häusern entfernt sich ereignet hatte, daß die Hilferufe nicht gehört worden waren.

Moers, 9. April. Hundertjährige übersteht Blinddarmerkrankung. In diesen Tagen kann Frau Anna Löwe, geb. Schade, auf hundert Lebensjahre zurückblicken. Die Altersjubilatarin verbringt ihren Lebensabend im St. Josephs-

gepflegt“, sagten die alten Frauen immer wieder, „aber wir wußten nicht, daß wir hundert Jahre alt würden, sonst hätten wir in all den Jahren besser aufgepaßt, um Ihnen heute etwas Süßes berichten zu können.“ In der Antwort klickte ein wenig Schalk.

Wie sie sich ernährt hätten, wollte der Arzt wissen. Keppig nicht, wurde regelmäßig geantwortet, wir haben mäßig gelebt. Aber die Art der Ernährung war verschieden. Ein Hundertjähriger im Kreise Mienburg schwor auf weißen Käse, Leinöl, grobes Brot, Salat, Obst und klares Brunnenwasser. Eine Frau im Kreise Hildesheim aß immer und ist gern fett. Im Kreise Velken in der Heide erklärte ein Alter barisch: „Quatsch, das macht es gar nicht. Ich trinke noch heute gern meinen Röhren, und die tägliche Pfeife Tabak schmeckt mir auch, ich fühle mich dabei wohl. Auf gesunde Vorfahren kommt es an, das gute Blut zum Beispiel erbt man. Die Zeit fliegt und fliegt. Auf einmal kann man vor den Spiegel treten und sich zum hundertsten Geburtstag beglückwünschen.“

Nennenswerte Krankheiten hatte niemand durchgemacht. Die alten Leute waren immer viel auf den Beinen und so lange man sich noch rüchig fühlen kann, fehlt einem auch nichts. Frische Luft ist die Hauptsache, hieß es immer wieder. Viele Bauern und Landarbeiter sind unter den Hundertjährigen. Einige Frauen hatten bis ins hohe Alter gern getanzt. Andere meinten: „Wir haben es immer gut gehabt.“ Darüber wollte der Arzt Näheres wissen. Es zeigte sich, daß das Leben es nicht immer gut mit ihnen gemeint hatte — aber sie meinten es gut mit dem Leben, sie nahmen es hin, wie es kam, vor allem nahmen sie es mit — Humor. Stets wohl darin eine Wurzel der Langlebigkeit? Humor verloren, alles verloren, sagt das Volkspruchwort. Die Hundertjährigen wußten alle von Nichten, in denen sie nicht schlafen konnten vor Sorgen um das tägliche Brot, um Haus und Hof.



Hanna Reitsch, die erste Frau mit dem E. K., besuchte ihre Heimatstadt

Die einzige Frau Deutschlands, die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, Flugkapitän Hanna Reitsch, besuchte am Sonnabend ihre Heimatstadt Hirschberg i. Riesengebirge. Sie wurde dort von ihren Landsleuten, die zu Tausenden zusammengekommen waren, herzlich begrüßt. Hanna Reitsch wurde bei diesem feierlichen Empfang vom Oberbürgermeister der Stadt Hirschberg begrüßt, der ihr zugleich auch den Ehrenbürgerbrief der Stadt Hirschberg überreichte. Hier dankt Hanna Reitsch für den Empfang, der ihr an der Stadtgrenze von Hirschberg von der Bevölkerung bereitet wurde. Neben ihr der Gauleiter Niederschlesiens, Oberpräsident Hanke. (Scherl)

Krankenhaus in Moers. Bemerkenswert ist, daß die Hochbetagte erst vor ganz kurzer Zeit eine Blinddarmerkrankung überstanden hat. Schon nach 14 Tagen war sie wieder auf den Beinen und hat damit am besten bewiesen, welche starke Lebenskraft noch in ihr steckt.

Wegen Widerstandes erschossen

Berlin, 7. April. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 1. April 1941 wurde der Gewaltverbrecher Fritz Ambros wegen Widerstandes erschossen.

Kleiner Kalender für den 9. April

1241: Mongolen schlagen bei Pleskau. 1747: Der preussische Generalfeldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Deskau. — Der alte Dessauer, geb. (geb. 1676). — 1835: Leopold II., König der Belgier, in Brüssel geb. (gest. 1909). — 1865: Der preussische General Erich Ludendorff in Kruszwania bei Polen geb. (gest. 1937). — 1886: Der Dichter Joseph Viktor v. Scheffel in Karlsruhe geb. (geb. 1826). — 1935: Erste öffentliche Fernsehshow im Reichspostministerium in Berlin eingerichtet. — 1940: Einmarsch und Landung deutscher Truppen in Dänemark und Norwegen in Abwehr des britischen Angriffs auf die Neutralität Skandinaviens. Befehung u. a. von Kopenhagen, Oslo (Untergang des Panzerkreuzers „Blücher“), Christianland (Untergang des Kreuzers „Karlsruhe“), Stavanger, Bergen, Trondheim, Narvik. Angriff schwerer britischer Seestreitkräfte auf die deutsche Landung in Norwegen sichernden Streitkräfte abgewiesen. Der britische Schlachtkreuzer „Ronown“ beschädigt.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

46) Erleichtert drückte ich Frau von Lehrten die Hand — dann ließ ich die beiden wieder allein. Oben in ihrem Zimmer traf ich Ada. „Merktst du etwas?“ fragte sie mich. „Ich bin ja nicht blind!“ „Es freut mich für beide!“

Kais machten wir Toilette. Ich ging voraus hinunter und fand Klaus mit Dr. Klobt beim Schachspiel in der Halle. Interessiert sah ich dem Spiele zu. Als das Spiel dann durch einen überraschenden Zug von Klaus gegen alle Erwartung mit einem Remis sein Ende gefunden hatte, wandte sich Dr. Klobt an Klaus:

„Ich fahre morgen nach Berlin, lassen Sie Ihre Koffer packen, Baron, und kommen Sie mit mir! Ich habe dort einen alten Freund, einen weltbekannten Chirurgen, der durch ein paar geschickte Eingriffe die Fehler Ihrer Gesichtsgestaltung beseitigen wird. Nach ein paar Wochen werden Sie sich frei und ohne mehr aufzufallen, unter den Menschen bewegen können! Wollen Sie?“

Da leuchtete es warm und vertrauensvoll in den Augen des armen Menschen auf, so daß ich tief gerührt weggehen mußte.

„Ja!“ sagte Klaus einfach.

„Also um drei Uhr nachmittags geht unser Zug.“

Was alle Ratschläge der Familie und Frau von Lehrten Einfluss durch die langen Jahre nicht vermocht hatten — diesem Seelenkenner, diesem Zauberer Dr. Klobt gelang es, das Vertrauen des scheuen, mißtrauischen Klaus zu gewinnen!

Wir standen alle, in Gruppen plaudernd, in der Bibliothek, als das Ehepaar Rinh eintrat.

„Zu Tisch, meine Herrschaften!“ rief die Baronin und öffnete die Tür.

Wieder leuchteten das Weiß und das Silber feierlich herüber.

Aber heute herrschte eine andere Stimmung — aus dem Mahle wurde ein Fest der Befreiung von unverschuldetem Leid, die Entspannung aufregender Tage, ein Ausblick für eine freundliche Zukunft auf Schloss Krannitz.

Nach dem Braten wandte sich Baron Eugen an Tobiasch:

„Es werden in der Gutsverwaltung einige Änderungen eintreten. Der Domänendirektor in Breslau geht in den Ruhestand — er hat Anspruch darauf. Sie, Tobiasch, treten an seine Stelle!“

Sie, Herr Oberförster, werden Forsttrat, Just wird Förster, und der Schuhmacher Marx wird Heger! So räume ich mit den Wilderern in meinem Reviere auf! Aus einem Wilderer ist ein Heger geworden!“

Diese Mitteilungen riefen bei allen große Freude hervor.

Als wir dann beim Kaffee saßen, wollte ich Ada endlich meine Ueberraschung mit der Nordlandreise bereiten. In einer Gesprächspause fiel ich ein:

„Es waren schwere Tage, die wir bei Ihnen, Herr Baron, hier verlebt haben! Ich glaube, eine Reise wäre der schönste Abschluß — wir alle haben eine Abwechslung nötig! Ada, wir fahren das Nordlicht suchen! Wer mit uns fährt, sei willkommen!“

Ada sprang erfreut auf.

„Wir fahren mit, Eugen!“ rief die Baronin entschlossen, „und du, Irene, mußt auch mit!“

„Dann müssen Sie mich auch mitnehmen!“ rief Gohta, wurde dann ernst, „aber ich fahre nur mit, wenn Sie, gnädige Frau, es wünschen“, sagte er zu Frau von Lehrten gewandt.

Eine Rote stieg ins Antlitz der jungen Frau. Gohta trat zu ihr, legte seinen Arm leicht um ihre Schulter.

„Irene, ist es möglich?“ sagte die Baronin freudig überrascht. Als Antwort legte Frau von Lehrten ihr Haupt an Gohtas Brust.

Baron Eugen trat zu dem Paar:

„Den gönne ich dir, Irene! Und für dich, Karl, ist es die höchste Zeit, unter die Haube zu kommen!“

So nahm dieser Abend den schönsten und friedvollsten Verlauf, den man sich denken konnte.

Wir haben das Nordlicht gesehen.

Ueber eine Stunde brannte der Himmel in allen Farben.

Stauend und überwältigt sahen wir das Wunder, fühlten die Nichtigkeit des mensch-

lichen Lebens gegenüber der Allmacht der Natur, und die Ewigkeit erkennend, verstummten unsere Worte.

An diesem Abend feierten wir Irene und Gohtas Verlobungsfeiertag.

Das Leuchten des Himmels möge ihnen ein glückliches Symbol sein für die Zukunft!

Ende!

„Es spukt im Seehaus“

Das Inserat

In herrlich gelegenen, vornehmem Landhaus werden einige

ausgewählte Sommergäste

aufgenommen. Kein Hotelbetrieb. Gelegenheit zu Wasser- und Berg-Ausflügen durch Martin Hollwed, Kunstmalers, Gartenstr. 78/4

lockt eine Reihe von Gästen an, die wir in Verbindung mit der trefflichen Malerfamilie Hollwed mit unseren Lesern bekanntmachen wollen.

B

Deutsches

1. Das Attentat fesselung des Volkes von einer jerbild und geleitet worden. Mördern des Erz eine einflussreiche die sich unter des neralstabsoffiziers „Schwarze Hand“. Der jerbildigen R pläne bekannge wendigen Schrit tat zu verhindern.

Die Friedens das kroatische u Herrschaft der Ser garischen und b ausgefattet, rech der Serben, Kro „Siegermächt“, in Brand geleitet Anhänger des S hant der enallisch worden. Willig kleine Entente haltung der 191 Staaten beizutra schen Ohnmacht Frankreich und nalen Konferenz jerbildigen Vertre Genier Intitutio Rolle des hoch tes gefallen. R nütungsastionieren Außenminister f lektorer heute w Regierung Sima die französischen ewigung der V Mächte. Perw Rüstungsherabie bundsarmee zur Sanktionsinstit nationalsozialist lahte Belgrad u seiner im Grun lichen Gesamttha Orientierung d ging eine unerb folgung des seit jerbildigen Staat in Hand. Die nolf und unterb Kultur. Unter Kroaten und a Reihe zu leide fall der überrei den die ganze S gann in diesem sende von Deu wiesen. Meite träglischen Dru amerikanische späteren Präsid reichte und sich b hura in einer platz zu ihrem erten die Serb nte Menae u Männer, Frau

Nach der Se in den den Se die Stelle der matische Entree schen Volksgru des Gebietes öffentlichen Sch sprache aufgabe spiel im aelal deutsche Schule tung der jerbil lische deutsche F meinden, Eilen teltschullehrer, e leitenheit, entla gen, mit ihre archen. Auch in reform als Re lkes, Aufzich nerboten. Kai allem auch ion turlebens war an jerbildigen gen deutschen durch behördlic konnten, wurd schaften jerbil Auch iont

in den den Se die Stelle der matische Entree schen Volksgru des Gebietes öffentlichen Sch sprache aufgabe spiel im aelal deutsche Schule tung der jerbil lische deutsche F meinden, Eilen teltschullehrer, e leitenheit, entla gen, mit ihre archen. Auch in reform als Re lkes, Aufzich nerboten. Kai allem auch ion turlebens war an jerbildigen gen deutschen durch behördlic konnten, wurd schaften jerbil Auch iont



verliert Gesa dem griechi Reichsregier

Deutschlands, die mit dem
gezeichnet wurde, Flug-
tsch, besuchte am Sonn-
stadt Hirschberg i. Riesen-
e dort von ihren Lands-
esenden zusammengekom-
en begrüßt. Hanna Reitsch
feierlichen Empfang von
der Stadt Hirschberg be-
reich auch den Ehrenbür-
Hirschberg überreichte.
Reitsch für den Empfang,
Grenzgrenze von Hirschberg
ang bereitet wurde. Neben
Niederschlesiens, Ober-
(Scher)

standes erschossen

er für den 9. April

über der Allmacht der
zeit erkennend, verstummten
feierten wir Trenes und
ft.
Himmels möge ihnen ein
in für die Zukunft!

„im Seehaus“

en. Kein Hotelbetrieb.
zu Wasser- und Berg-
durch **Martin Holl-**
maier, Gartenstr. 78/4

he von Gästen an, die
lung mit der trefflichen
Hollweck mit unseren
tmachen wollen.

1. Das Attentat von Serajewo, das die Ent- | Terrorakten freien Lauf. Deutsche Bauern wur- | tet, die so in Wirtschaftsfragen begonnene Zu-
werfung der Serben gegen die Serben | den von heimischen jüdischen Gruppeneinheits- | sammenarbeit durch die Vertiefung der rein

Die Friedensdiffate von 1919 unterwarfen das kroatische und slowenische Volkstum dem Herrschaft der Serben; mit starken deutschen, ungarischen und bulgarischen Volksgruppenanteilen ausgestattet, rechnete sich das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zu den „Siegermächten“. Aus dem Staat, der Europa in Brand gesetzt hatte, war ein unentwegter Anhänger des Status quo und ein treuer Trabant der englischen und französischen Politik geworden. Willig ordnet sich Jugoslawien in die kleine Entente ein, um sein Teil zur Niederhaltung der 1919 beraubten und gedemütigten Staaten beizutragen. In den Jahren der deutschen Ohnmacht kann die antideutsche Politik Frankreichs und Englands bei allen internationalen Konferenzen auf die sichere Stimme des serbischen Vertreters rechnen. Besonders in der Genfer Institution hat sich Belgrad stets in der Rolle des hochgerüsteten Kriegsgewinnlerstaates gefallen. Noch während der Genfer Abrüstungskonferenz haben die jugoslawischen Außenminister Marinkowitsch und Zejtssik — letzterer heute wieder Mitglied der Staatsstreichs-Regierung Simowitsch — mit besonderem Eifer die französischen Forderungen vertreten: Verweigerung der Wehrlosigkeit der abgerüsteten Mächte, Verweigerung jeder allgemeinen Rüstungsherbauung, Schaffung einer Völkerhundsarmee zur Durchführung eines rigorosen Sanktionsystems. Auch der Machtantrieb des

Nach der endgültigen Grenzziehung trat in den den Serben zugeprochenen Gebieten an die Stelle der blutigen Unterdrückung die systematische Enttrocknung und Knebelung der deutschen Volksgruppe. Die deutschen Privatstudien des Gebietes wurden geschlossen, die meisten öffentlichen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache aufgehoben. Heute gibt es zum Beispiel im gesamten Slowenien keine einzige deutsche Schule mehr. Sofort nach der Errichtung der serbischen Herrschaft wurden fast sämtliche deutsche Beamte des Staates und der Gemeinden, Eisenbahnangestellte, Volks- und Mittelschullehrer, ohne Rücksicht auf ihre Alltagslosigkeit, entlassen und zu Tausenden ausgewandert, mit ihren Familien außer Landes zu gehen. Auch in diesem Gebiet diente die Agrarreform als Vorwand zum Raub deutschen Besitzes. Aufschriften in deutscher Sprache wurden verboten. Fast sämtliche deutsche Vereine, vor allem auch soweit sie Träger des deutschen Kulturlebens waren, wurden aufgelöst, ihr Vermögen serbischen Vereinen überwiesen. Die wenigen deutschen Kulturveranstaltungen, die nicht durch behördliche Anordnung verhindert werden konnten, wurden durch terroristische Maßnahmen serbischer Nationalisten gestört.

Auch sonst ließen die Behörden den illegalen

Unablässia het Deutschland daran gearbe

Verständigungspolitik des Reiches

So war die Grundlage geschaffen, auf der ein Ausbau der politischen Beziehungen einleiten konnte. Die wiederholten Besuche des Reichsmarschalls Göring in Belgrad in den Jahren 1934 und 1935 bildeten den Ausgangspunkt einer zielbewussten Verständigungspolitik. Im Juni 1937 entlangte der Führer Herrmann von Neurath nach Belgrad. Der Telegrammwechsel, der aus Anlaß dieses ersten Besuchs eines deutschen Außenministers in der Hauptstadt Jugoslawiens zwischen dem Führer und dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch stattfand, und in dem beiderseits der Wunsch nach einer weiteren Förderung der Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten zum Ausdruck kam, zeigte, daß auch in einzelnen Kreisen auf jugoslawischer Seite Verständnis für die dem Frieden Europas dienenden Pläne des deutschen Staatsoberhauptes vorhanden war. Im Januar 1938 folgte Stojadinowitsch einer Einladung des Führers nach Berlin. In den einachend Besprechungen, die bei dieser Gelegenheit stattfanden, legte der Führer seine Gedanken über eine Konsolidierung und Befriedigung des Balkans dar, wobei er von der Voraussetzung der Mitarbeit eines freundschaftlichen und politisch starken jugoslawischen Staates ausging. Stojadinowitsch seinerseits erklärte diese Ausführungen mit Zustimmung und Befriedigung auf. Niemals und unter keinen Umständen, erklärte er, werde Jugoslawien in eine antideutsche Pakt oder irgendeine antideutsche Kombination eintreten. So war eine weitere Etappe auf dem Wege der deutschen Verständigungspolitik erreicht und ohne formelle Verträge eine Atmosphäre geschaffen, die eine weitere Zusammenarbeit beider Staaten im Interesse des europäischen Friedens erhoffen ließ.

Diese freundschaftlichen Beziehungen erlebten auch keine Veränderung, als zwei Monate später Deutschland und Jugoslawien durch die Vereinigung Österreichs unmittelbar Nachbarn wurden. Stojadinowitsch wies sofort auf zuständigen Behörden an, eine regelmäßige

Nach dieser beruhigenden Erklärung über die Sicherheit der deutsch-jugoslawischen Grenze blieb für Jugoslawien als Hauptfrage noch die offene Frage der Grenzen gegenüber den Staaten, auf deren Kosten es sich 1919 vergrößert hatte — in erster Linie gegenüber Ungarn. Schon bei dem Besuch des Ministerpräsidenten Stojadinowitsch in Berlin im Januar 1938 war diese Frage angeschnitten worden, und der Führer hatte sich bereit erklärt, bei der Herbeiführung eines Ausgleichs der ungarisch-irbischen Gegenseite die Vermittlung zu übernehmen. Tatsächlich trat auch unter deutscher Mitwirkung allmählich eine Entspannung zwischen Jugoslawien und Ungarn ein, die dann schließlich im Dezember 1940 zum Abschluß eines Freundschaftspaktes führte. Auch die Beziehungen Jugoslawiens zu Italien und Bulgarien erliefen in der Zeit der deutsch-jugoslawischen Verständigungsbestrebungen eine wesentliche Besserung, so daß die Belgrader Regierung durchaus positive und beachtliche Erfolge buchen konnte. Gleichzeitig war hiermit ein bedeutender Fortschritt in der von Deutschland und Italien erstrebten Befriedung des Südostraumes erzielt.

Diese allfälligen Ergebnisse waren der Erfüllung der vom Führer eingeleiteten Verständigungs- politik, die bei Stojadinowitsch eine eben so verständnisvolle wie tatkräftige Unterstützung gefunden hatte. Anfang Februar 1939 wurde Stojadinowitsch gestürzt. Die Erklärungen über die Außenpolitik, die bei dem Regierungswechsel abgegeben wurden, klangen zwar Deutschland gegenüber durchaus freundlich und stellten die unveränderte Fortführung der Freundschaftspolitik in Aussicht, doch fehlte fortan die harte Persönlichkeit, die in der Lage war, diese Politik auch gegenüber allen divergierenden Strömungen der innerpolitischen Parteienkonstellation durchzuführen. Immerhin trat in den offiziellen Beziehungen keine Veränderung ein, und Deutschland konnte seine Bemühungen um eine weitere Vertiefung der Beziehungen zu Jugoslawien in allem Nachdruck forsetzen.

3. Von den Westmächten ist die deutsch-jugoslawische Freundschaftspolitik noch unbeginnt an mit Abneigung und Unwohlwollen verknüpft worden. Die Störungsversuche und die Bemühungen, Jugoslawien in ihr Lager zurückzuführen, nehmen einen verärrteten Umfang an, als mit dem Sturz Stojadinowic die irrtümliche Föhrung der jugoslawischen Innen- und Außenpolitik gelodert wurde und die westlich orientierten altjüdischen Militärkreise wieder starken politischen Einfluß gewinnen konnten.

In der auf die Einteilung Deutschlands gerichteten Politik, die seit dem Frühjahr 1912 unter engerlicher Führung von den Alliierten betrieben wurde, ist unter diesen Umständen — wie aus den in Frankreich aufgefundenen Akten des französischen Generalstabes hervorgeht, von Anfang an auch mit Jugoslawien als einer wichtigen Exploiter der südlichen Front gerechnet worden. Schon im Juli 1913 wurde der Befehl zur Aufstellung eines Expeditionskorps in der Levante gegeben, und unmittelbar nach Ausbruch des Krieges begannen die Vorbereitungen, um dieses unter dem französischen General Bégnaud stehende Expeditionskorps im geeignet erscheinenden Zeitpunkt nach Saloniki zu transportieren. Die Alliierten sprachen sich von dem „Zusammenstoße“ der Balkanvölker nicht nur einen wesentlichen Zuwachs an neuen Hilfstruppen — dessen Umfang von Gamelin auf 100 Divisionen berechnet wurde — sondern sie hofften auch, durch die Verstärkung der Blockade die wirtschaftliche Schroffung Deutschlands zu vollenden und durch die Erweiterung der Kriegsschauplätze neu ausgedehnte „Abnutzungsfrenten“ zu schaffen, denen die deutschen Kräfte sich zerplittern und allmählich aufreiben sollten.

Nach vor Ausbruch des Krieges — am August 1939 — hat der französische General in Belgrad eine erste vorbereitende Unterredung mit dem jugoslawischen Generalstabschef über das Saloniki-Unternehmen. Wie der französische Militärattaché nach Paris berichtet, (Fortsetzung nächste Seite)

A black and white photograph showing a large group of men in military uniforms standing in rows, facing a table or desk. They appear to be in a formal setting, possibly a courtroom or a hearing room, with a judge or official seated at the table.

Erklärung der Reichsregierung

Reichsaußenminister von Ribbentrop hielt am Sonntagmorgen im Bundesratssaal des Auswärtigen Amtes eine Pressekonferenz ab, auf der er der in- und ausländischen Presse den Entschluß der Reichsregierung in bezug auf Jugoslawien und Griechenland bekanntgab.

A black and white photograph showing a group of men in formal attire, including suits and military uniforms. In the center, a man in a military-style uniform stands and points with his right hand towards a document held by a man seated at a table. Several other men in suits stand behind them, looking on. In the foreground, two more men are seated at the table, one looking towards the man in uniform. The setting appears to be an official or military meeting.

Im Anschluß an die Erklärung des Reichsaußenministers verliert Gesandter Schmidt eine Note, die der Reichsaußenminister Sonntag vormittag dem griechischen Gesandten übergeben hat und ferner eine amtliche Verlautbarung der Reichsregierung über Jugoslawien.

A black and white photograph of a man in a suit sitting at a desk, looking down at a document. On the desk is a large, cylindrical object, possibly a lamp or a piece of equipment, and a small, dark object, possibly a pen or a small container.

verlas am Sonntagmorgen um 6 Uhr im Rundfunk den Aufruf des Führers an das deutsche Volk sowie den Tagesbefehl des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, die Soldaten im Südosten.

Memorandum an Jugoslawien

(Fortsetzung von der vorhergehenden Seite.)

diese Unterhaltung dazu ansetzen, günstige Aus-
sichten für die weitere eingehende Erörterung
dieser Frage zu eröffnen. Drei Monate später
kam der Militärattaché melden, daß jugosla-
wischerseits inzwischen bereits Maßnahmen ge-
troffen seien, um die Leistungsfähigkeit der
Eisenbahn nach Saloniki zu steigern. Nun-
mehr hält es das Oberkommando der Alliierten
auch für angezeigt, die Aufrüstung Jugoslawiens
durch Waffenlieferungen zu unterstützen.

Gleichzeitig stellt sich die jugoslawische Re-
gierung, die nach außen geistlich den
Schein der Neutralität zu wahren sucht, ins-
geheim mit ihrem Generalstab den Alliierten
zur Verfügung, um deren militärischen Inter-
essen nach Möglichkeit Vorhubs zu leisten. Alle
Transporte von Kriegsmaterial, die die Alliierten
für Polen bestimmt haben, werden durch-
gelassen. Transporte, die von Deutschland aus-
gehen, für Deutschland bestimmt sind oder aber
irgendwie deutschen Interessen dienen könnten,
werden angehalten, verzögert, ja sogar nach
Sofien umgelenkt, wo sie von den Alliierten
nukbar gemacht werden können. Des weiteren
steht, wie die Telegramme des französischen Mi-
litarattachés erkennen lassen, ein reger Nach-
richtenaustausch zwischen den Alliierten und
den militärischen Stellen in Jugoslawien ein,
und auch die Nachrichten über die Lage in
Deutschland, die von den politischen Stellen
weitergegeben werden, zeigen mit aller Deut-
lichkeit, wie weit sich die jugoslawische Rege-
rung innerlich bereits von der Neutralität ent-
fernt hat.

Im britischen Intrigenneß

Als im Frühjahr 1940 die Balkanpläne der
Alliierten in den Vordergrund treten, werden
die Bemühungen verstärkt, um zunächst immer
noch unter Wahrung der äußeren Neutralität
Jugoslawien, seine militärische Mitwirkung
sicherzustellen. Am 16. April hat der franzö-
sische Gesandte in Belgrad im Einvernehmen
mit dem Prinzregenten eine Unterredung mit
dem Kriegsminister Nedie, in der darüber ver-
handelt wird, in welcher Weise die General-
stabsbesprechungen erneut aufgenommen wer-
den können. Mit Rücksicht auf die besondere
Bedeutung der Luftwaffe wird jetzt in erster
Linie eine Prüfung der Flugplätze vorgesehen
und dabei, um das Geheimnis zu wahren, ver-
einbart, daß die beteiligten Offiziere nur in
Zivil auftreten dürfen. Gleichzeitig laßt der
jugoslawische Kriegsminister zu, daß ein Offi-
zier, der das besondere Vertrauen der militäri-
schen Führung genießt, als Verbindungsoffizier
zum Chef des interalliierten Expeditionss-
korps, General Wengand, entsandt werden soll.

Hiermit war die Entscheidung Jugoslawiens
gefallen und der Übergriff des Königreichs
in das Lager der Alliierten vollzogen. Nur die
Überwindung des Salonikiunternehmens und der
überwiegend schnelle Zusammenbruch Frank-
reichs unmittelbar darauf haben diese Entschlei-
dung nicht zur Ausführung kommen lassen. Doch
verliefen noch am 11. Juni politische und
militärische Stellen dem französischen Gesandten,
Dains, daß, wenn das Blatt für Frankreich
sich wieder wenden würde, Jugoslawien gewillt
sei, sofort an seine Seite zu treten.

4. Dieser Tatbestand war der deutschen Re-
gierung bekannt, als sie im Herbst 1940 dazu
schritt, die Staaten des Südostens Europas
zum Beitritt in den Dreimächtepakt einzuladen.
Unter dem Einfluß der von Großbritannien an-
gewandten Druckmittel, die in drohend ge-
haltene diplomatischen Noten und Demarchen wie
in einer vor keiner Lüge zurückweichenden Be-
arbeitung der öffentlichen Meinung bestanden,
hatte die damalige jugoslawische Regierung
lange gezögert, den entscheidenden Schritt zu
tun. Der Entschluß der jugoslawischen Rege-
rung, trotz des englischen Druckes am 25. März
in Wien das Beitrittsprotokoll zu unterzeich-
nen, ist wesentlich dadurch erleichtert worden,
daß Deutschland bereit war, den aus der geo-
graphischen Lage Jugoslawiens sich ergebenden
Sonderwünschen weitestgehende Rechnung zu tra-
gen, indem es die jederseitige Respektierung
der Souveränität und territorialen Integrität
des Staates zusicherte und von Anfang an aus-
drücklich auf den Durchmarsch und Durchtrans-
port von Truppen sowie auf irgendeine mili-
tärliche Hilfeleistung während dieses Krieges
verzichtete. Besonders mag aber auch auf jugo-
slawischer Seite die Hoffnung mitgesprochen
haben, aus dem zu erwartenden Zusammenbruch
des griechischen Staates gebietsmäßig Nutzen
ziehen zu können. Auf besonderen Wunsch der
jugoslawischen Regierung wurde ihr die Zusie-
herung gegeben, daß im Rahmen der Neuord-
nung Europas Jugoslawien einen Ausgang
zum Ägäischen Meer erhalten würde, der die
jugoslawische Souveränität in Stadt und Ha-
fen Saloniki mitumfassen sollte.

Die Hoffnung, mit dem Vertragsabschluß zu
einer Klärung der jugoslawischen Haltung und
damit zu einer endgültigen Befriedung des
Balkans zu gelangen, sollte sich nicht erfüllen.
Die Politik der jugoslawischen Regierung, die
sich zu der Reue nach Wien entschlossen hatte,
war — vielleicht unter dem Einfluß der härter
und härter vordringenden politischen und mili-
tärlichen Interessen — bis zuletzt schwankend und zwi-
spältig. Wenige Tage zuvor hatte sie den bri-
tischen Einflüsterungen nachgegeben und den
früheren Ministerpräsidenten Stojadinovic, den
Exponenten der deutsch-jugoslawischen Verständi-
gungspolitik, nach Griechenland ausgewiesen
und englischen Händen ausgeliefert. Jetzt kam
die verderbenbringende britische Propaganda
zu ihrer vollen Auswirkung. Kurz vor der
Unterzeichnung des Protokolls in Wien hatte
die britische Regierung in Belgrad eine Note
überreicht, in der gesagt war, sie hätte
mit Mißfallen von dem Beschluß der Unter-
zeichnung des Abkommens durch Jugoslawien
Kenntnis genommen. Unmittelbar nach der
Unterzeichnung hatte der britische Staatssekre-
tär für Indien, Amery, in seiner Rede, die in
serbischer Sprache durch den Rundfunk ver-
breitet wurde, einen hereditären Appell zum Wider-
stand an Jugoslawien gerichtet. Die Unter-
zeichnung des Dreimächtepaktes sei als Verrat
anzusehen, doch sei es noch nicht zu spät für
Jugoslawien, auf den rechten Weg zurückzu-
finden. Auch die offizielle Reutersagentur beglei-

tete die Unterzeichnung des Paktes mit einer
eindringlichen Warnung vor den bedenklichen
Folgen der Zugehörigkeit zu dem deutschen
Bündnis. Ähnliche britische Pressemeldungen
wurden durch den britischen Rundfunk in serbi-
scher Sprache verbreitet. Mit dieser Verheißung
ging die Tätigkeit des britischen Geheimdienstes
in Belgrad Hand in Hand.

So kam es dazu, daß alsbald nach der Rück-
kehr der Unterhändler aus Wien ein unreifer
Knaube in verfassungswidriger Weise von einer
Gruppe kriegsgeheißer Militärs als Schein-
könig an die Macht gebracht wurde, gleichzeitig

wurden die Regenten gezwungen, ihre Ämter
niederzulegen, der Prinzregent mußte fluchtartig
das Land verlassen, und der Ministerpräsident
wie der Außenminister wurden verhaftet. In
einer Proklamation erklärte der König, die
Mitglieder des Regimentsrates seien sich über
ihren Irrtum klar und hätten deshalb abge-
dankt. Mit diesen Worten war die Politik der
Zusammenarbeit und der Befriedung zwischen
den Alliierten und Jugoslawien bereits das
Arztel gesprochen.

Bedürfte es für die Gefinnung des neuen
Beherrschers Jugoslawiens noch eines Bewei-

Griechenlands Kriegsschuld

Schon vor dem Kriegsausbruch Hand in Hand mit den „Demokratien“

In dem Memorandum zur deutschen Note an
Griechenland wird an Hand der Akten des fran-
zösischen Generalstabes, die im vergangenen
Jahre bekanntlich in deutsche Hand fielen, fest-
gestellt:

Bereits unmittelbar nach Ausbruch des
Krieges im September 1939 legte sich der grie-
chische Generalstab durch die Entsendung des
Generalstabschefes Doyas nach Ankara mit dem
Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte
im Nahen Osten, General Wengand, in Ver-
bindung, um in Besprechungen über die Lan-
dung eines französischen Expeditionskorps in
Saloniki einzutreten und damit die Forderung
zu verbinden, daß die Vorhut eines solchen Ex-
peditionskorps aus vollständigen Luftwaffenein-
heiten bestehen müsse. Auch auf rein politischem
Gebiet begann sofort die Begünstigung der
Feinde Deutschlands: Den Franzosen wurde die
geheime Durchfuhr von Flugzeugen ermöglicht,
die für Polen bestimmt waren. In seiner Auf-
zeichnung des französischen Außenministeriums
vom 20. September 1939 konnte festgestellt wer-
den: „Die griechische Regierung führt eine
Neutralitätspolitik durch, die amtlich äußerlich
streng, im Geheimen jedoch in der Richtung auf
eine etwaige französisch-englische Zusammenar-
beit ausgerichtet ist.“ Im französischen General-
stab wurde die Verstärkung der militärischen
Ausrüstung Griechenlands vorbereitet, da

Griechenlands Entschlossenheit, „an militä-
rischen Operationen größeren Ausmaßes
mitzuarbeiten“.

bekannt war. Griechenland weigerte sich, einen
neuen Vertrag mit Italien abzuschließen, und
ließ sich nur auf einen Briestaustausch ein, der,
wie den Franzosen versichert wurde, Athen freie
Hand lassen sollte, „Frankreich und England bei
gewissen Möglichkeiten seine Mitwirkung zu
gewähren“.

Inzwischen wurde die griechisch-französi-
sche Fühlungnahme auf militärischem Gebiete fort-
gesetzt. Ende Oktober 1939 fanden weitere Er-
örterungen zwischen dem griechischen General-
stabschef General Papagos und dem französischen
Militärattaché in Athen statt, bei denen es sich
wieder um die Möglichkeit von Truppenlandun-
gen sowie um die „geheimen Kriegsschiffe bei
Kavalla“ handelte. Am 2. Dezember 1939 gab
dann der Chef des griechischen Generalstabes
gegenüber England und Frankreich formell dem
Wunsch nach Aufnahme militärischer Beipre-
sungen Ausdruck. Zum Zwecke der Aufnahme
der militärischen Zusammenarbeit entsandte im
Dezember 1939 der französische Oberbefehlshaber
General Gamelin den Obersten Mariot nach
Griechenland, um dort die allgemeinen Bedin-
gungen einer militärischen Zusammenarbeit zu
prüfen. Vom französischen Generalstab wurde
ihm ein eingehender Fragebogen mitgegeben,
um dessen Beantwortung die griechischen mili-
tärbehörden erucht werden sollten. Ende De-
zember konnte der französische Marineattaché in
Athen geheime Auskünfte über die nordgrie-
chischen Häfen weiterleiten, die ihm der grie-

chische Generalstab zur Verfügung gestellt hatte.
In einer Niederschrift des Generals Gamelin
vom 4. Januar 1940 wurde mitgeteilt, der
Chef des Generalstabes der griechischen Armee
habe wissen lassen, er wäre unter Vorbehalt
einer ausreichenden Unterstützung mit Luft-
streitkräften und Luftabwehrkräften in der Lage,
die Landung eines interalliierten Expeditionss-
korps in Saloniki zu garantieren.

Im März 1940 nahm laut einem Schreiben
Gamelins an Saladin das französische Ober-
kommando in Aussicht, das Gros der französi-
schen Streitkräfte im Gebiet von Saloniki ein-
zusetzen. In der gleichen Zeit konnten Offiziere
der französischen Luftwaffe Flugplätze in Nord-
griechenland besichtigen, die der griechische Ge-
neralstab für den Gebrauch durch die französische
Luftwaffe hatte herrichten lassen. Noch im Mai
erklärten sich die Griechen bereit, sofort Ma-
terial entgegenzunehmen, „das für etwaige
alliierte Landungstruppen bestimmt ist.“ Dieses
Material sollte zum Schein an die griechische
Regierung verkauft werden. Nach der Landung
im Piräus würde es auf griechisches Gebiet
verteilt werden gemäß den Angaben des Ge-
neralstabes der französischen Armee.

Das Gesamtbild, das sich aus diesen Tat-
sachen ergibt, läßt klar erkennen, daß auch schon
vor dem Eintritt Italiens in den Krieg Grie-
chenland nicht neutral war, sondern eindeutig
im englisch-französischen Lager stand.

Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg
gegen Frankreich und England, durch den das
Mittelmeer zum Kriegsgebiet wurde, ergab sich
alsbald eine fortlaufende Unterstützung der bri-
tischen Kriegsmächte durch Griechenland.
Britische Kriegsschiffe fanden in den griechischen
Häfen Schutz vor deutschen U-Booten und Verpro-
pianierungsmöglichkeiten. Das griechische Terri-
torium stand der Organisation des britischen
Nachrichtendienstes im Südosten als wichtigstes
Zentrum zur Verfügung.

Die Lage zwang Italien, von Griechenland
Garantien zur Wiederherstellung einer wirkli-
chen Neutralität zu verlangen, eine Forderung,
die zur Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen
Italien und Griechenland führte. Die grie-
chische Kriegführung fand sofort die aktive
Unterstützung Englands. Bis Anfang März
1941 waren in Griechenland 100 britische Flug-
zeuge und 10.000 Mann der RAF (Kodensper-
sonal, Flak, Nachschubeinheiten und Pioniere)
eingetroffen.

Die Zahl der gelandeten britischen Truppen
steigerte sich fortlaufend und betrug am 25. März
1941 bereits wenigstens 40—50.000 Mann, ein-
schließlich RAF. Die Truppen waren außer
mit leichter und schwerer Artillerie mit Pan-
zerpäh- und Kampfwagen reichlich versehen.
Sie wurden in die Gegend nördlich Larissa und
nach West-Mazedonien vorangeschoben. Die Bil-
dung einer britischen Operationsgruppe auf dem
griechischen Festland trat immer klarer in Er-
scheinung. Die neuesten Meldungen sprechen
bereits von dem Aufmarsch einer Expeditions-
armee von 200.000 Mann.



Ein Staat ohne Form und Einheit
Unsere Karte veranschaulicht das Völkergemisch Jugoslawiens.

(Eißner/M.)

tes, so wurde er durch eine Veröffentlichung
von Reuters erbracht. Diese britische Agentur
zitierte einen kurz vor den Ereignissen in Lon-
don eingegangenen Brief des Königs an einen
seiner vertrautesten Freunde, in dem es hieß:

„Ich warie nur noch auf den Tag, an dem
Jugoslawien sich gegen die Nazis entscheiden
würde, damit ich endlich meine Armee überneh-
men kann.“

Regierung und Presse Großbritanniens zö-
gerten nicht, den in Belgrad vollzogenen
Staatsstreich auf das freudigste zu kommentie-
ren. Als erster war es Churchill selbst, der,
wenige Stunden, nachdem sich die Ereignisse in
Belgrad abgespielt hatten, vor einer Versamm-
lung der konservativen Partei verkündete, er
habe eine große Neugier für seine Zuhörer
und das ganze Land: In Belgrad sei eine
Revolution ausgebrochen, deren Sinn sich ge-
gen den Beitritt zum Dreimächtepakt richte.
Die neue jugoslawische Regierung werde von
dem britischen Empire jede Hilfe und jede nur
mögliche Unterstützung erhalten. Das britische
Empire und seine Verbündeten würden sich
mit der jugoslawischen Nation zusammenschlie-
ßen. Auch die Vertreter einiger britischer Do-
minien nahmen unverzüglich zu den Ereignissen
in Jugoslawien Stellung und begrüßten den
Staatsstreich als ein gegen die deutsche Politik
gerichtetes Ereignis.

Die Haltung, die die jugoslawische Rege-
rung und das serbische Volk seit dem 27. März
Deutschland und allen Deutschen gegenüber ein-
genommen haben, zeigt, daß die ausländischen
Kommentatoren mit ihrer Interpretation der
Dinge Recht hatten und daß ihre Wünsche und
Wahnungen auf fruchtbaren Boden gefallen wa-
ren. Die erste Maßnahme der jugoslawischen
Regierung war die Verkleinerung der General-
mobilisierung, ein deutliches Zeichen für den
Angriffsgeist der nunmehr herrschenden serbi-
schen Militär-Elite. Die Vertreter und Erben
der gleichen, unheilvollen Geistesrichtung, die
1914 den Anstoß zum Ausbruch des Weltkrieges
gegeben hatten, haben in Belgrad wieder das
Fest in der Hand. Wie weit sich General Si-
mowic schon im ozeanischen Lager fühlte, geht
auch aus einem hier bekanntgewordenen Tele-
phongespräch zwischen ihm und dem jugoslawi-
schen Gesandten in Washington hervor, das
Kriegsmateriallieferungen der Vereinigten
Staaten an Jugoslawien auf Grund des Eng-
landhilfsgegesetzes zum Gegenstand hatte.

Daß die Politik der Staatsstreichregierung
in gewissen Teilen der Bevölkerung vollen Wi-
derstand fand, davon legt die Reihe der Ueber-
fälle und Ausschreitungen ein bezeugendes Zeugnis
ab, die dem Staatsstreich gefolgt sind und die
sich bis heute in ihren Auswirkungen dauernd ge-
steigert haben. Auf der Rückfahrt vom Fest-
landesdienst anlässlich der Thronbesteigung des
Königs war der deutsche Gesandte feindseligen
Rundgebungen und Beschimpfungen ausgesetzt.
Im Zusammenhang mit anderen Ausschreitun-
gen des Straßenpublikums wurde der Gehilfe
des deutschen Militärattachés verletzt. Das
deutsche Verkehrsbüro in Belgrad wurde von
der Menge angegriffen, die Inneneinrichtung ver-
wüstet, ein Bild des Führers und zwei deutsche
Fahnen zerstört. Auch auf dem Lande kam es
in verschiedenen Dörfern zu Zwischenfällen, bei
denen Volksdeutsche schwer zu Schaden kamen.
Der deutsche Gesandte war genötigt, im Zusam-
menhang mit den erwähnten Fällen Beschwerde
beim jugoslawischen Außenministerium einzu-
legen. Die jugoslawischen Behörden mußtten
alle diese Manifestationen, Mißhandlungen und
Ausschreitungen zugeben und konnten sich nur
auf lahme Erklärungen des Bedauerns zurück-
ziehen. Nord und Mißhandlungen wurden da-
nach sogar unter den Augen der serbischen Sofi-
daten verübt und deutsches Eigentum Plün-
derungen und Brandstiftungen ausgesetzt. Ein
nicht endenwollender Strom von deutschen
Flüchtlingen hat eingeeilt. Angesichts dieser
Ausschreitungen, denen die Behörden nicht ein
Ende bereiten wollen oder können, sah sich die
deutsche Regierung genötigt, ihre Reichsange-
hörigen aufzufordern, das Gebiet Jugoslawiens
zu verlassen, um sich nicht weiteren Gefahren
auszusetzen. Wer die Verantwortung für diese
folgeschwere Entwicklung trägt, liegt auf der
Hand.

Pelzjäger fand wertvolle Edelsteine

Der 25.000-Dollar-Fund in der Dachshöhle

In den letzten Tagen erschien bei einem der
bekanntesten Juweliere von New York ein ein-
fach gekleideter Mann, der diesem einen leber-
nen Beutel mit der Bitte übergab, den Inhalt
zu taxieren und evtl. zu kaufen. Der Inhalt
des Beutels bestand aus einer Anzahl prächtiger
Saphire in Gesamtwert von rund 25.000
Dollar. Der Juwelier, der misstrauisch wurde,
hielt den Mann in einer Unterhaltung gefesselt,
bis er durch einen seiner Angestellten die Po-
lice verständigt hatte, die nach einigen Minu-
ten mit dem Ueberfallwagen vor dem Geschäft
hielt und den verdächtigen Kunden zur Polizei-
wache mitnahm. In dem Verhör erklärte der
Mann, Peter Denalen zu heißen, in Sweet Graß
(Montana) zu wohnen und von Beruf Pelz-
jäger zu sein. In den letzten Tagen habe er in
der Bucht von Yogo Creek eine Dachshöhle
entdeckt und darin zu seiner großen Ueberra-
schung eine Anzahl prächtiger blauer Steine ge-
funden, deren Herkunft er nicht kenne. Ein
Freund habe ihm den Rat erteilt, sich darüber
zu unterrichten, um welche Art von Steinen es
sich handle. Der Pelzjäger schätzte seinen Fund
auf einen Wert von 200 Dollar. Er ist mit der
Hoffnung nach New York gezogen, möglichst 250
Dollar für den Fund herauszuschlagen. Daß
der Wert der Edelsteine 25.000 Dollar betra-
gen würde, hätte er nie geglaubt. Die Polizei
von New York setzte sich telegraphisch mit dem
Sheriff von Sweet Graß in Verbindung, der
die Angaben des Verhafteten bestätigte. Da
ein Diebstahl von Saphiren der Edelsteine nicht
bekannt geworden ist, ist Denalen zum Besitzer
der Edelsteine geworden und als wohlhabender
Mann in sein Dorf zurückgekehrt.

Er scheint täglich
2.01 RM
(einschließlich
Betriebskosten)
Bewegungspreis
nicht gebündelt
breit 15 Pf
Nachsch. G
Kostenl. B

Nr. 85 (1)

Sie

R. Wie
wichtiger
der deutschen
Stolz und ge-
nahm mit
Nachrichten
unserer Trup-
peitungen
Bedingungen
fronten mit
bracht wurde
der Führer
schlags im
schon am vie-
jugoslawische
Englands ei-
erreicht
Schwierigkeit
lichen Wider-
vermag den
unserer Trup-
sammenwir-
wand die
In unwahr-
stok in die
in südlicher
in langen J
Befestigung
Saloniki, d
Wie in Jug
serbischen H
Vorstoß bis
keil zwischen
englischen S
Gemein der
deutschen A
die Tollenst

In Engl
triumphiert.
Südostfront
Streitkräfte
wie stark bi
allen Front
englische Be
worden. Sel
indem sie e
noch festler
lungen, was
kehrverbin
auch aus d
kämpfenden
die deutsche
machtherich
sich auch in
katastrophal
griechisch-en
Eben, der v
und nun, r
kehr nach G
wegs die d
haben. Nm
ein helles
die Situati
Achsenmäch

England
ist. Und n
Ereignisse i
dringlichst

Bei
Berli
der Wehrm

Am 7.
Derna, das
rung von
wurde, fiel